

## TRADMUS

Institut für musikalische Kleinformen und sozialen Tanz in Europa.

---

### **Zur Rekonstruktion der Bedeutungen der Worte „Jodeln“ und „Jodel/Jodler“ als Deskriptoren musikalisch-vokaler Ausführungspraktiken vor ca. 1830 anhand von zeitgenössischen Belegen - Simon Wascher**

---

Vor drei Jahren habe ich diesen Beitrag abgeben zur Veröffentlichung. Eine Weile später, als die Publikation auf sich warten ließ, habe ich ihn Hermann Fritz zugänglich gemacht, um seine Forschungen zu diesem Thema seither zu unterstützen. Hermann Fritz und ich standen und stehen in dieser Sache in regem Austausch, und es freut mich zu sehen wie es ihm gelingt, mit seinen aktuellen Beiträgen über meine damalige Arbeit hinauszugehen. Trotzdem denke ich, dass dieser Text noch nicht restlos überholt ist und weiterhin interessante Einblicke vermitteln kann in die Entwicklung des sogenannten „Jodelns“ und von „Jodel/Jodler“.

#### Ein paar grundlegende Gedanken vorab

Eine Bedeutung die allgemein anerkannt ist, haben „Jodeln“ und „Jodel/Jodler“ bis heute nicht. „Jodeln“ und „Jodel/Jodler“ verwende ich daher nur als Zitat, als die Worte um die es in diesem Artikel geht. Als neutrale Bezeichnung der Sache bevorzuge ich für die Musikstücke selbst, wenn sie weder Lieder sind noch Rufe, das Wort „Vokalise“ (Brockhaus. Band 23 1996:377). Die üblichen definitorischen Merkmale von „Jodeln“ und „Jodel/Jodler“, funktional Einschränkungen der Gültigkeit des Wortes, des Begriffes, sind nicht konsistent. Würden sie alle zugleich angewandt, würde „Jodeln“ wie auch „Jodel/Jodler“ wohl eine leere Menge bezeichnen. Daher gibt es in der Gegenwart mehr als ein „Jodeln“. Vereinfacht lassen sich vier Begriffe unterscheiden:

- „Jodeln“ und „Jodel/Jodler“ als Rufen und Ruf zur Kommunikation mit Menschen, Tieren, höheren Wesen (mehr als notwendig kunstvoll?, mit besonderer Ausführung?, oder darstellend<sup>1</sup>),

---

<sup>1</sup> Ein Ruf und seine Darstellung verhalten sich zueinander wie Sache und Abbildung. Die Darstellung eines Rufes kann auch die Darstellung seiner Wirkung, also die Darstellung des Gerufenen umfassen. Obwohl das Erleben einer Darstellung ein Erleben ist, ist dieses nicht das Erleben der Sache selbst, sondern ihrer Darstellung. (Das ist etwas anderes als das sogenannte „zweite Dasein“ (Wiora 1959:10) in dem es nicht um die Darstellung eines sogenannten „ersten Daseins“ geht, sondern um eine „Wiederbelebung“ (Wiora 1959:11) , die eigentlich eine Adaption und Umschöpfung ist).

- „*Jodeln*“ als besondere (musikalische) Ausführung (mit verschiedenen Merkmalen),
- „*Jodel/Jodler*“ als Werk (wodurch identifiziert? Durch die Ausführung? Die Sammelbezeichnung?),<sup>2</sup>
- „*Jodeln*“ als Ausführung eines so kategorisierten Werkes (nicht notwendigerweise nach Punkt 2).

Diese hier angedeuteten Fragen sind, oder sollten es sein, Inhalt anhaltender Theoriefindung. Ein vertiefender Beitrag dazu würde den Rahmen dieses Textes sprengen.

Dieser Text befasst sich mit allen mit „*Jodeln*“ und „*Jodel/Jodler*“<sup>3</sup> bezeichneten Belegen von

- Rufen und
- musikalisch-vokalen<sup>4</sup> Ausführungspraktiken (Liedern, Vokalisieren, Darstellungen von Rufen)

im Untersuchungszeitraum, jedoch nur dann, wenn sie zumindest minimale Schlüsse zur Wortbedeutung zulassen. Nichts zur Ausführung aussagende oder ausschliesslich den Bedeutungen „*lärmen*“ oder „*jodeln, sich als Jodel aufführen*“ (Schmid 1795:188)<sup>5</sup> zuordenbare Belege bleiben ausgeklammert.<sup>6</sup>

In diesem Text geht es um die Frage: Welche musikalischen Bedeutungen hatten damals die Worte „*Jodeln*“ und „*Jodel/Jodler*“?<sup>7</sup>

Aus dieser Methodik (Beschränkung auf „*Jodeln*“ und „*Jodler*“) ergibt sich eine weitgehende Beschränkung auf deutschsprachige Belege.

Der Zweck ist, einen Beitrag zu leisten zur Dokumentation der Entwicklung der Wortes „*Jodeln*“. Das Anliegen ist, behauptete Kontinuitäten oder gar behauptete Unverändertheit, anhand von Belegen zu überprüfen. In gewisser Weise ist dieser Text eine geplante Rückprojektion: Aufgrund der heute in der Ethnomusikologie bedeutenden Rolle des Wortes „*Jodeln*“ nach dessen Bedeutungen in der Vergangenheit suchen.

Die Belege vermitteln eher die Vorstellungen ihrer Autoren über das „*Jodeln*“, als ein

---

<sup>2</sup> Eine einheitliche Form lässt sich nicht feststellen.

<sup>3</sup> Alles hier geschriebene gilt auch für den in den schweizer Traditionsschulen üblichen Begriff „*Jodel*“ (für die Vokalise), und „*Jodler*“ (für den Ausführenden): Das Wort „*Jodel*“ ist eines der von mir recherchierten Worte. Die älteste Erwähnung in einer schweizer Publikation in meiner Datenbasis ist von 1818, ein „*gejodelt*“, jedoch auf Längstrompeten aus Holz bezogen. Joseph Görres schreibt allerdings bereits 1817 von „*dem Tyroler und Schweizer aufsteigenden und absteigenden Jodel*“. 1820 wird in Genf beim Konzert von Schiele, Kaplan, Fellauer, Wieser aus Wien „*mit einziger Fertigkeit im Jodeln gesungen*“.

<sup>4</sup> „*Jodeln*“ und „*Jodler*“ wird auch bei musikalisch-instrumentalen Belegen verwendet, so bei Geige, Schwegel oder Längstrompeten aus Holz.

<sup>5</sup> Die Belege in historischen Büchern wurden via GOOGLE BOOKS eingesehen.

<sup>6</sup> Dieser Text ist also keine Fortsetzung meines auf Vollständigkeit angelegten Artikels über DAS WORT JODELN 1696–1796 IN BELEGSTELLEN AUS DIGITALISATEN (Wascher 2016) für den Beginn des 19. Jahrhunderts.

<sup>7</sup> „Wann ist das, was heute „*Jodeln*“ genannt wird, das erste Mal belegt?“ ist eine valide Frage, aber nicht die Frage dieses Textes.

sachliches Bild musikalischer Praktiken der breiten Bevölkerung.

Ich versuche die widersprüchlichen Belege zu gliedern. Es gibt Belege, die auf für uns heute typische Qualitäten des „Jodelns“ verweisen, aber auch Überraschendes. So wurde es mit dem Klang von Streich- oder Rohrblatt-Instrumenten in Verbindung gebracht, was gegenwärtig im allgemeinen nicht als Merkmal des „Jodelns“ gilt.

Viele Stellen belegen besondere Vortragsweisen. Wir erfahren von ihnen, weil sie abweichen von dem den Berichtenden Gewohnten. Details gehen daraus nicht unbedingt hervor, sichtbar wird jedoch die Differenz: „Jodeln“ ist anders, exotisch, fremd. Das kann positiv oder negativ bewertet sein. Wenn angegeben ist, womit die Vortragsweise kontrastiert, etwa mit Operngesang, lässt sich ansatzweise erschliessen wie „Jodeln“ **nicht** ist.

Es finden sich Belege für besondere Klangfarben, besondere Lautstärke, zum Gebrauch der Kopfstimme, es gibt Hinweise auf weite Intervallsprünge, und auch Hinweise zum hörbaren Registerwechsel – auch seiner Ablehnung, zur Vokaltechnik und festgelegten wortlosen Silben<sup>8</sup> und auch Beispiele ohne niedergeschriebene Silben, ja zur Ablehnung niedergeschriebener Silben.<sup>9</sup>

## Vom Leben auf dem Lande

Als Erstes, um die folgenden Belege relativ dazu einordnen zu können, ein Beleg zum zeitgeistigen Rahmen vieler zitierter Quellen. In einer 1817 publizierten Erzählung schreibt Friedrich Kind (Dichter; Opernlibrettist, Leipzig 1768 – 1843 Dresden):

*Denn schon, als er den Eingang des Quellenthals betrat, ward er an dem aufwirbelnden Staube in der Ferne eine treibende Heerde gewahr, und kaum rauschte das unterirdische Bergwasser weniger betäubend vor seinem Ohr, als er in der Nähe des alten Castanienbaums eine sanfte ländliche Musik vernahm. Bald darauf aber traf er auf einen Trupp fröhlicher Hirten, die, frische Alpenkräuter und Feldblumen auf den Schäferhüten, und friedlich um den Baum gelagert, sich abwechselnd mit Jodeln und dem Klang ihrer Schwegel und Maultrommeln ergötzen, indeß das Vieh theils weidete, theils auch aus dem silberklaren Quell trank. (Kind 1817:1)*

„Jodeln“ – was immer darunter auch verstanden wird – zeigt sich ab 1796 oft

---

<sup>8</sup> Ich schreibe „wortlose Silben“ bei allen Silben ohne sprachliche Funktion, egal ob „Jodler“ oder Madrigal, also sowohl bei tra-la-la als auch tra-la-ho. In der Jodlerforschung wurden verschiedene Bezeichnungen dafür angewendet. (Siehe: Pommer 1889 und 1902, Baumann 1976). Die von Pommer verwendeten Worte „Jodler-Silbe“ und „Jodler-Text“ setzen den „Jodler“ voraus und insinuieren stilistische Abgrenzung gegen andere wortlose Silben. Baumann verwendet „Vokalisation“, „Vokalisierung“ und für einzelne Lautfolgen „Vokalisieren“. „Vokalise“, „Vokalisation“ und „Vokalisierung“ haben jedoch allgemeinsprachlich andere Bedeutungen: „Vokalise“ etwa bezeichnet ein musikalisches Werk das mit Silben ohne sprachliche Funktion, wortlos, gesungen wird. Ein sogenannter „Jodler“ als ganzes ist also eine Vokalise.

<sup>9</sup> Viele weitere, für die Fragestellung dieses Textes nicht zweckmässige Belege aus jener Zeit liegen vor. Deren an sich wünschenswerte vollständige zusammenführende Veröffentlichung und Besprechung würde den Rahmen dieser Publikation sprengen. Ich hoffe hier auf die Zukunft und die Kollegen.

als Bestandteil eines verklärten urbanen Blickes auf das LEBEN AUF DEM LANDE (Seymour 1978:Titel).

Anders als bei den geistlichen Autoren des 18. Jahrhunderts, (Wascher 2016:148) scheint bei den meist urbanen bürgerlichen Autoren des frühen 19. Jahrhunderts oft eine wohlmeinende Haltung durch bei ihren Schilderungen ländlichen Singens. Trotzdem werden, wie in den folgenden Belegen, Differenzen erkennbar zwischen den Vorstellungen der Autoren was „Jodeln“ sei und den Vorstellungen von „Jodeln“ der von ihnen beschriebenen Bewohner ländlicher Gebiete.

### Beschreibung durch Unterscheidung, oder „Jodeln“ ist anders

In einer Kritik eines Auftrittes der Familie Rainer in London, abgedruckt in einer hamburger Zeitschrift am 16. Juni 1827, wird das Ringen darum, das dem Autor Fremdartige in Worte zu fassen, besonders deutlich – das Rufzeichen steht in der Quelle:

*Einer der Brüder aber executirte ein Solo, das sich gar nicht beschreiben läßt: die Modulationen waren weder Gesang, noch Gepfeife, noch Geheul, wohl aber ein Gemisch von diesem allem das uns vorkam wie ein in Melodien gebrachtes Wildengeheul(!). Mehrere der Parteien und Chöre (wenn wir sie so nennen dürfen) waren in diesem Charakter und erheischten eine eigenthümliche Anwendung der Mund- und Hals-Muskeln.“ (Literarische Blätter der Börsen-Halle 1827:382)*

Neben einem dem Autor fremdartigen Gesamteindruck lassen sich weitere Details festmachen. Die Darbietung ist solistisch. Inwieweit das dargebotene Solo eher eine Bühnenauffassung eines Viehlockrufes war oder eine ungewöhnlich ausgeführte Vokalise geht aus dem Text nicht hervor.<sup>10</sup> Der Autor findet eine als „*eigenthümlich*“ angesehene „*Anwendung der Mund- und Hals-Muskeln*“ erwähnenswert. Auch „*Chöre (wenn wir sie so nennen dürfen) waren in diesem Charakter*“. Dem Autor erschienen also auch ein Teil des mehrstimmigen Repertoires der Rainers fremdartig interpretiert, vielleicht weil diese Lieder „*gejodelt*“ wurden?

Ein ursprünglich anonym Autor, identifiziert als Rudolf Bernhard Fetscherin (Historiker und Politiker, 1796 Kanton Bern – 1855 Bern) schreibt 1823:

*Im Wirthshause war mittlerweile ein Mädchen mit Früchten angekommen,*

---

<sup>10</sup> Diese Möglichkeit eines Viehrufes besteht unabhängig vom Kontext der Ausführung, da auch die performative Ausführung eines Viehrufes (oder seine Darstellung) auf einer Bühne eine schlüssige Erklärung sein könnte. Im weitesten Sinn künstlerische oder das Publikum sonst auf irgendeine Art staunen machende Präsentationen waren auf den Bühnen der Zeit üblich, hier ein Beispiel vom Theater an der Wien 1824: „*Zwey Knaben sangen mit ihren Naturstimmen "oberösterreichische Jodel-Lieder." Sie hatten früher bereits auf dem Theater in der Leopoldstadt, und ich weiß nicht, wo sonst noch gesungen. Dann ließ sich ein Naturkünstler, pfeifend auf dem Finger, in der Nachahmung verschiedener Waldsänger hören, als da sind: Amsel, Lerche, Nachtigall und Gimpel. (Soll eine Funktion in Goethe's Villa Bella – hinter den Koulissen – haben!) Schließlich wurde noch ein Divertissement mit Fahnentanz und Kindertänzen produziert.“ (Morgenblatt für gebildete Stände 1824 S. 84).*

*das auf mein Verlangen jodelte; ich rathe aber Jedem, der zarte Nerven hat, wohlgemeint ab, sich dies nicht gelüsten zu lassen, zum mindesten sich nicht so nahe hinzustellen, wie ich Unbesonnener that: nein, diese schreckliche Kraft der Töne werde ich in meinem Leben nicht vergessen. Auf mein Verlangen waren auch zwei Männer geholt worden, die mir Lieder singen und jodeln sollten; sie sangen ganz ordentlich, nur befremdete mich nicht wenig, statt einheimischer Gesänge im Schwyzerdialekte, worauf ich mich so sehr gefreut, lauter fremde Lieder und gerade gar nichts Kluges – ich schrieb mir Einiges auf – zu hören. Warum dichten denn die schweizerischen Sänger nicht auch Volkslieder in ihrem Landesdialekte? ([Fetscherin] 1823:63)*

Die Szene belegt zwei unterschiedliche Begriffe von „Jodeln“.<sup>11</sup> Der Autor ist überrascht von der „schrecklichen Kraft der Töne“, die offenbar seiner Vorstellung vom „Jodeln“ widerspricht. Was das „Mädchen mit Früchten“ vorführt, wenn sie zu „jodeln“ gebeten wird, ist nicht was er als „Jodeln“ erwartet. Auch findet er das Repertoire der beiden Männer „befremdlich“. Offenbar entspricht es nicht dem, was er von am Land wohnenden Kulturträgern erwartet. Wenn er fragt, warum sie „nicht auch“ in ihrem Dialekt dichten, offenbart er seine Vorstellungen vom „Volksleben“ hier und anderswo (wo?). Woher hat er seine Vorstellungen, aus Selbsterlebtem oder aus Publikationen?

Die eine Darbietung ist solistisch, die andere wohl ein Duett (?). Interessant ist die missverständliche Formulierung „Lieder singen und jodeln“ die auch bei anderen Quellen vorkommt: Werden Lieder sowohl gesungen als auch „gejodelt“ – also Lieder „gejodelt“? Oder werden Lieder gesungen und es wird „gejodelt“? Die Anwendung von „Jodeln“ auf das Singen von Liedern, wäre ein Indiz für „Jodeln“ als Bezeichnung einer Stimmtechnik, die auch bei Liedern angewandt wird. Johann Jakob Otto August Rühle von Lilienstern (Generalleutnant und Militärschriftsteller, 1780 Berlin – 1847 Salzburg) schreibt 1809:

*Eine den österreichischen (nicht gerade bloss den Tyroler) Gebirgsbewohnern eigentümliche und gar nicht reizlose Art von Musik ist das sogenannte Ludeln oder Jodeln, eine in den nationalen Liedern fast durchgehends herrschende Manier des Gesanges, [...] (Lilienstern 1811:220)*

Eines der Lieder, die als TIROLER ALPENGESÄNGE bei Diabelli 1830 erschienen, hat die Überschrift LUNGAUER JODLER (Schonner 1830#10)<sup>12</sup>. Das ganze Lied mit drei Strophen wird so bezeichnet. Jede Strophe endet mit einem Abschnitt ohne Text, aber mit Noten für die Singstimme.

Unterschiedliche Wahrnehmungswelten werden auch im folgenden Zitat Joseph Rohrer (Kameralist; Statistiker, Professor der politischen Wissenschaften und der Statistik, Ni-

<sup>11</sup> Dieses Alles unter der Voraussetzung, dass Fetscherin und das „Mädchen mit Früchten“ das Wort „Jodeln“ in ihrem Dialog überhaupt verwendet haben. Falls sie sich im lokalen Dialekt unterhielten, wäre das eher unwahrscheinlich (Hinw. Von H. Fritz).

<sup>12</sup> Das Rautenzeichen „#“ steht für „Nummer“ in Einzelnachweisen ohne Seitenzahl aber mit nummerierten Einträgen, meist nummerierte Notate.

kolsburg, Innsbruck, Lemberg, 1769 Wien – 1828 Wien) von 1804 deutlich:

*Wenn das Tiroler Mädchen im Thale hört, daß ihr Jüngling auf den Alpen den Kühreihen singt, oder wie sie sagt, daß ihr Bue jodelt; dann wirft sie vor Freuden alle Arbeit aus der Hand, und scheint gleichsam jeden Ton, welcher ihr durch die elastische Luft zugeführt wird, in die schwellende Brust versenken zu wollen. Eigentlich ist dieses Jodeln seiner ersten Bestimmung nach weiter nichts, als ein Lockgesang, durch welchen der Aelpler seine Kühe zu sammeln gewohnt ist. (Rohrer 1804:25)*

Der Autor interpretiert das „Mädchen“, das „sagt“, es höre, „dass ihr Bue jodelt“. Er weiß (ist davon überzeugt), dass man solche Rufe „Kühreihen“ nennt, und dass diese ein „Lockgesang“ seien (wie sich zeigen wird, hat der Autor wohl Ebel (Ebel 1798:152) gelesen, oder zumindest einen Text, in dem Ebel zitiert wird).

Vermutlich ist die Konstruktion noch komplexer. Unter der eher wahrscheinlichen Annahme, dass die Begegnung mit dem „Tiroler Mädchen“ fiktional ist, erfahren wir, dass in Rohrers Weltansicht ein „Tiroler Mädchen“ nicht nur **nicht** wissen würde, dass man Viehlockrufe „Kühreihen“ nennt, sondern auch, dass sie diese Viehlockrufe „Jodeln“ nennen würde. Unter dieser Annahme hätte sich auch der einzige mir bekannte Beleg für die spontane aktive Verwendung von „Jodeln“ durch eine Landbewohnerin jener Zeit verflüchtigt.

Anzumerken ist, dass die Lautstärke gross gewesen sein muss, „Wenn das ... Mädchen im Thale hört, daß ihr Jüngling auf den Alpen ... jodelt“.

... Glaubwürdigkeit der Autoren ...

Von Rohrer ist auch ein früherer Text über Tirol bekannt, der mich zu einem quellenkritischen Einwurf provoziert: In diesem Text von 1796, Rohrer hatte davor in Bregenz und Innsbruck gelebt, werden weder „Jodeln“ noch „Kühreihen“ überhaupt erwähnt, ja er spricht darin den deutschsprachigen Tirolern – im Gegensatz zum „Wälschtiroler“ – jegliche Musikalität ab:

*Ganz anders verhält es sich im deutschen Tirol. Wenn schon der deutsche Tiroler seine kleine Querpfife (die Schwegel), welche höchstens nur einige Töne der zwey oder drey gestrichenen Oktave schmettert, auch in großen Entfernungen noch, so gerne als immer der Appenzeller sein Kühhorn hört, so ist dieses doch nicht sowohl der feinen Empfindung seines Gehörorgans, als einer Gemüthsbewegung und einem Sinnenreize zuzuschreiben, welche durch das Andenken genossener Kirchweihstage, gefeierter Schützenmärsche, geschehener Nachtständchen u. s. w. erzeugt wurden. Viel kommt dem Wälschtiroler schon dadurch zu Gute, daß er sich in einer Sprache auszudrücken hat, die an sich soviel Sonores besitzt. Dagegen ist die Idiotismenreiche Sprache der deutschen Tiroler von schweren Mitlautern angefüllt. Die*

*verschiedenen zur Aussprache derselben zu bewegenden Muskeln sind sowohl wegen der Grobheit der durch viele Abhärtungen steif und unbiegsam gewordenen Fasern, als wegen des Druckes, den sie durch die bey den deutschen Tirolern angeschwollenen Halsdrüsen erleiden, viel zu unbehülflich, als daß die kleineren Unterschiede, zwischen ähnlichen Bewegungen in geschwinden Passagen beobachtet werden könnten. Das Benehmen gegen Tonkünstler in der Hauptstadt, und das Betragen, welches man sich daselbst während der Musik erlaubt, sind Beweise genug, daß bey dem größten Theil ihrer Einwohner jene Anlage zur Tonkunst, welche auch den gemeinsten Dorffungen in der böhmischen Chaluppe ziert, wenigstens für jetzt, um mich auf das gelindeste auszudrücken, unter die unentwickelten Fähigkeiten derselben gerechnet werden müße. (Rohrer 1796:72)*

Ich halte es für unwahrscheinlich, dass diese im Abstand von acht Jahren verfassten Texte Rohrers eine Veränderung der tiroler Realität widerspiegeln, zumal Rohrer bereits seit mindestens 1797 nicht mehr in Tirol lebte. Eher bewertet Rohrer 1804 die ihm bekannten Tatsachen – auch in Tirol wird das Vieh durch Rufe angelockt und gelenkt – im Lichte von Entwicklungen seiner urbanen Lebensumwelt und in Hinblick auf seine angepeilte Leserschaft neu. Das laute Rufen nach Rindern wurde mittlerweile als Kulturgut klassifiziert, und bekam einen wissenschaftlichen Namen: „*Kühreihen*“ – und eine als auch lokal tirolerisch zugeschriebene Benennung: „*Jodeln*“.

Wie die folgenden Zitate zeigen, bleibt selbst bei detailreichen Beschreibungen des „*Jodelns*“ offen, ob sie vom Autor Erlebtes widerspiegeln, oder lediglich die Kenntnis der Texte der Kollegen. 1826 schreibt Franz von Elsholtz: (1791 Berlin – 1872 München)(L., von [1877]:66):

*Alle Welt kennt das Jodeln, es ist ursprünglich ein Lockgesang, durch den der Äpler seine Kühe sammelt. Eine Analogie davon läßt sich schwer machen. Der Sänger versucht seine Stimme in kleinen und großen Terzen, bis er endlich von kleinen Schleifern zu Quinten übergeht, und dann von einem Oktavton zum andern hin und zurückhüpft und etwa mit dem höchsten Laute endigt. Ergreifend ist das Jodeln in einer der herrlichen, an Naturschönheiten so reichen Tirolergegenden, wo Wälder und Felsen die kunstlosen Töne tausendfältig wiederholen. (Elsholtz 1826:613)*

Auch hier wird „*Jodeln*“ mit Viehlockrufen gleichgesetzt. Leopold Chimani (1774 Langensersdorf – 1844 Wien, Pädagoge und Jugendschriftsteller) schreibt 1819:

*Der Kühreihen.*  
*Eine eigene Art des Gesanges ist in Tirol einheimisch — das so genannte Jodeln. Seiner ersten Bestimmung nach ist es nichts anders, als der Lockgesang, durch welchen der Äpler seine Kühe zusammen zu rufen pflegt. Munter springen sie herzu, wenn diese Laute aus seiner Kehle tönen, und der*

*junge Tiroler zeigt seine frohe Laune immer durch diesen muntern Kühreihen an. Er spricht kein Wort dabey, nur schmelzende Töne preßt er durch die Stimmritze heraus; Anfangs in kleinen und großen Terzen, die schleifend zu Quinten übergehen, und sich in Octaven mit dem höchsten Tone enden. In einsamen Gebirgen kann man diese Töne, welche die harmlose Fröhlichkeit des singenden Alpen-Sohnes bey allgemein herrschender Stille hervorbringt, und die ein freundliches Echo mehrmahl wiederhohlt, nicht ohne Rührung hören. (Chimani 1819:165)*

Bemerkenswert ist auch, dass Chimani 1819 eine Besonderheit zu erklären sucht, „*das so genannte Jodeln*“ während von Elsholtz 1826 etwas erklärt, das „*Alle Welt kennt*“ und dessen Ursprünge er zu erklären sucht.

Inwieweit sich Chimani oder von Elsholtz auf Rohrsers Text von 1804 beziehen:

*Der ganze Gesang ist ohne Worte. Anfangs versucht der Sänger seine Stimme in kleinen und großen Terzen, bis er endlich von kleinen Schleifern zu Quinten übergeht, und dann von einem Octav - Tone zum andern hin und zurück hüpfet. Der Tiroler endet gewöhnlich mit dem höchsten Laute, welches freylich wider die Regeln des reinen Satzes klingt, der den Gesang wieder auf den zuerst angeschlagenen Grundton zurück führen will, aber für das Gehör der tirolischen Landleute nichts widriges enthält. Uibrigens machen allerdings selbst solche Töne des jungen Tirolers, welche bloß durch die Stimmritze, ohne andere Beyhülfe, als jene des Pharynx gebildet werden, im einsamen Gebirge auf das unvorbereitete Gemüth einen Eindruck, der bis zur Rührung übergeheth, zumahl wenn man sich die Herzlichkeit und harmlose Fröhlichkeit des singenden Alpensohnes hinzu denkt. (Rohrer 1804:26)*

oder ob Chimani und von Elsholtz aus weiteren Quellen abschrieben, bleibt offen. Dass Rohrer seinerseits bei Johann Gottfried Ebels (Arzt und Naturforscher, Züllichau, Brandenburg, heute Sulechów, Polen 1764 – Zürich 1830) (Jaeggli [1959] S. 217) *Mitteilungen über den Kuhreihen* von 1798 Anleihen genommen hat, scheint mir offensichtlich.<sup>13</sup>

*Dieser Gesang besteht nicht aus artikulierten Lauten, und wird von den Senen und Hirten nie mit Worten gesungen. Alle Töne desselben sind einfach, und werden meistens in der Stimmritze ohne Beihülfe anderer Theile als des Pharynx gebildet. (Ebel 1798, S.152)*

Es wird sichtbar, dass die Belege, auch scheinbare Berichte, eher Einblick in Lebenswelten und Lesestoff ihrer Autoren geben als in jene der Landbewohner. Ein „*Changieren zwischen Bericht und literarischer Ambition*“ (Annekatriin Gall) macht sich bemerkbar, Referenzen sind wohl auch Reiseberichte in der Art von Goethes ITALIENISCHER REISE oder Johann Gottfried Seumes SPAZIERGANG NACH SYRAKUS IM JAHRE 1802.

Unabhängig von der Berichtsqualität kann festgestellt werden, dass auch mittelbare

---

<sup>13</sup> Inwieweit Ebel der ursprüngliche Schöpfer dieser Textpassage ist, wäre weiterverfolgenswert.



Quellen den Gebrauch des Wortes belegen, seine Verbreitung und dahinterstehende Begriffe. Jeder dieser Drucke erreicht ein weiteres, von der Vorpublikation noch nicht erreichtes Publikum, und trägt zu Festigung und Wandel des Begriffes bei.

Nun zurück zur Differenz: zu Texten, in denen „*Jodeln*“ als **anders** dargestellt wird.

... „*Jodeln*“ ist anders, Fortsetzung

Jakob Friedrich Fries (Philosoph, Barby/Elbe 1773 – 1843 Jena) schreibt in seinem „*philosophischen Roman*“ JULIUS UND EVAGORAS 1822:

*Das Jodeln ist keine ernste musikalische Aufgabe, wenn schon der meiste moderne Operngesang nur ein künstliches Jodeln ist, wobey der Text wenig oder nichts bedeutet. (Fries 1813:59)*

Ein abwertender Gebrauch von „*Jodeln*“ findet sich in der Kulturberichterstattung immer wieder, so im DRAMATURGISCHEN BEOBACHTER 1813:

*Alle Darstellenden waren in einer gewissen Harmonie der Sprache und des Tons, keiner wollte hochdeutscher sprechen, als man kann, keiner minaudierte mit übertriebenen Doppellautern, keiner gerieth in ein im Himmel und auf Erden in aller Sprache unmögliches Nachsingen der weiblichen Endsilben, welches man in der Sprache ein Jodeln nennen könnte, das nur ins Tiroler Lied gehört. (Dramaturgischer Beobachter 1813:59)*

„*Jodeln*“ gehört also ins „*Tiroler Lied*“. In der BERLINER ALLGEMEINEN MUSIKALISCHEN ZEITUNG erschien 1826 folgende Kritik:

*III. Korrespondenz.*

*Das Königstädter Theater.*

*'bei Gelegenheit einer Aufführung von Aline, Volkszauberoper von Bäuerle und Wenzel Müller*

*[...] Dissouiren, Unbestimmtheit des Rythmus, mangelhafte Tonverbindung und Unsicherheit bei den leichtesten Figuren (z. B. und was dergleichen in den wiener Walzern an Jodeln und anderm Unfug vorkommt) Undeutlichkeit und Unreinheit der Aussprache, [...]. Was soll aus Sängern werden, die nichts zu thun haben, als gedanken- und gefühllos wiener Walzer zu singen, zu jodeln und herumzutänzeln? (Berliner Allgemeine Musikalische Zeitung 1826:188)*

In der ALLGEMEINEN KIRCHENZEITUNG aus Darmstadt war 1827 zu lesen:

*Jüdisches Religions- und Schulwesen in Sachsen-Weimar.*

*[...] Zu diesen Mißbräuchen gehören unter Anderem: das schnelle von den Meisten ganz unverständene Herplappern der Gebete; [...]; das Jodeln der Vorsänger; [...]; das Wackeln und Kreischen beim Gebete; [...] (Allgemeine Kirchenzeitung 1827:1046)*

Das Blatt BÜRGERZEITUNG ODER FREIMÜTHIGES GEMEINDE-BLATT, aus Hildburghausen veröffentlicht 1823 einen Text mit dem Titel „WEIHNACHTS- UND NEUJAHRSFREUDEN“:

*Das anmuthsvolle höchst sonore Jodeln, was besonders in stillen Sommer-  
nächten in dem Concerte zärtlich modulirender Kater und Frösche so er-  
götzlich die obligate Stimme bildet, und in Baiern als das unschuldigste Ver-  
gnügen, jedem Schweinehirten-Jungen unbedenklich gestattet wird, - findet  
sogar bei solchen Personen Anstoß. (Bürgerzeitung oder freimüthiges  
Gemeinde-Blatt 1823:[3])*

Heinrich Clauren (Schriftsteller, Dobrilugk, 1771 – 1854 Berlin) (Richter [1957]:267) formuliert in seiner Erzählung „DIE GROSSMUTTER“ 1823:

*[...]: man mag nun gehen, durch welche Straße man will, so wirthschaften  
sie auf den Clavieren herum, und gröhlen und jodeln dazu teutsch, französ-  
sisch und italienisch, daß man glauben sollte, ganz Klarenburg wäre in ein  
musikalisches Conservatorium verhebt; [...] (Clauren 1823:26)*

In der Zeitschrift HESPERUS von Christian Karl André (Pädagoge und Landwirt, Hildburghausen 1763 – 1831 Stuttgart.)(Meinhold [1953] S. 275) ist 1824 zu lesen:

*Wir gehen in die Oper, mehr um zu hören, als um zu sehen, und wenn uns da  
eine herrliche, durch Kunst ausgebildete Stimme — wie z.B. unserer Vesper-  
mann oder Schachner, deren Gesang die Flora doch wohl nicht zu dem Jo-  
deln der Alpenmädchen zählen wird — den höchsten Genuß für Ohr und Herz  
gewährt; so entbehren wir gerne die höhere Meisterschaft des Spieles, wel-  
che wir im Schauspiele, wo wir darauf allein beschränkt sind, mit gerechter  
Strenge fordern. (Hesperus 1824:566)*

Neben den Bewertungen des „Jodelns“ zeichnet sich der erlebte Kontrast ab zwischen dem Gesang ausgebildeter Sänger, und den vokalen Vorträgen die die Autoren „Jodeln“ nennen. Nebenbei wird auch die Etablierung des Wortes belegt. „Jodeln“ kennt man, versteht es als Begriff des Theaters und kulturellen Lebens, auch wenn man es selbst vielleicht ablehnt.

## Große Intervalle, Akkorde

Etwas, das heute mit „Jodeln“ in Verbindung gebracht wird und in einigen der bereits zitierten Belege auch schon Erwähnung fand, sind Intervallsprünge.

Der früheste Beleg für diese Charakterisierung in Verbindung mit dem Wort „Jodeln“ findet sich 1796 bei Lorenz Hübner (katholischer Publizist, 1751 Donauwörth – 1807 München)(Brandl [1972]:721):

*Die Sendinn hüpfet, und springt, wenn sie das erste Mahl die Alpenglocke  
hervorlangt; schällt damit freudig um die Ohren ihrer lieben Begleiter;  
jauchzet und jodelt denselben ihre Alpenaccorde zu, und hält ungefähr fol-*

*gende Apostrophe an sie:* (Hübner 1796:288)

Wie 2016 dargestellt, lassen sich aus den den Belegen vor 1796 keine eindeutigen Hinweise auf musikalische Bedeutungen gewinnen (Wascher 2016:148). Die obige Stelle bleibt damit die Früheste mir bekannte.

Joseph von Görres (katholischer Publizist, Historiker, Koblenz 1776 – 1848 München) (Roegele [1964] S. 532) schreibt in *Altteutsche Volks- und Meisterlieder aus den Handschriften der Heidelberger Bibliothek* (Görres 1824:566) 1817:

*Häufige plötzliche Aufsteigungen, verbunden mit gleich steilen Abfällen, bringen auf die Vermuthung, daß dieses nicht Auszudrückende etwas dem Tyroler und Schweizer aufsteigenden und absteigenden Jodel Aehnliches gewesen seyn möge, der jedem Buchstaben Trotz bietet, der ihn zu fesseln versuchen mögte.*

Johann Andreas Schmeller (Mundartforscher, Germanist, Bibliothekar, Tirschenreuth 1785 – 1852 München)(Rowley [2007] S. 126) führt in seinem Wörterbuch zu „*jo=eln, jo=len (jó-l-n, jódl-n, jóln)*“ 1827 aus:

*Es bewegt sich dieses Solfeggio gewöhnlich durch die accordierenden Töne auf und abwärts, und endet in der Regel mit einem Sprung vom Grundton in seine Octave.* (Schmeller 1827:263)

In einer Schilderung seines Zusammentreffens mit Johann Heinrich Pestalozzi (Pädagoge, Schriftsteller, Zürich 1746 – 1827 Brugg)(Liedtke [2001] S. 214) verwendet August Zeune (Wittenberg 1778 – 1853 Berlin, Pädagoge, Geograph, Germanist)(Fränkel [1900] S. 121) 1824 das Wort „*Jodeln*“ zur Beschreibung von Pestalozzis Sprechweise, und beschreibt dieses auch:

*Nachdem er [Pestalozzi] zu wiederholten Malen den Gang seines Lehrens und Erziehens auseinander gesetzt, nahmen wir Abschied, wobei er auf die den Schweizern eigenthümliche Weise die Abschiedsworte fast fragend betonte, was der Rede etwas Weiches und Gemüthliches giebt. Man könnte es ein Jodeln im Sprechen nennen; denn es ist ein förmliches Uebergehen aus der tiefern Oktave in die höhere. Der gewöhnliche Abschiedsgruß ist: lebet Wohl, bhüt' ü Gott! die erste Spelle wird eine Tonschicht (Oktave) tiefer als die zweite gesprochen, die dritte sinkt wieder in den Abgrund der ersten herab. So sprach auch Pestalozzi sein: ich empfehl mich, so daß hier die dritte und vierte Spelle wieder zur Tiefe sanken.* (Zeune 1824:349)

Dazu kommen natürlich noch die bereits besprochenen Zitate von Elsholtz, Chimani und Rohrer, deren Berichtsqualität zweifelhaft ist, die aber jedenfalls mitwirkten den Begriff zu prägen.

## Stimmapparat, Kraft und Lautstärke

Zusätzlich zu den schon erwähnten Belegen seit Ebel, die versuchen „Jodeln“ auf einen ihnen besonders scheinenden Einsatz des Stimmapparates zurückzuführen, finden sich früh weitere ähnliche Stellen. Auch hier ist die Frage, inwieweit sie selbst Erlebtes verarbeiten oder lediglich bereits Publiziertes vervielfältigen und damit verfestigen.

Jakob L. S. Bartholdy (Berlin 1779 – 1825 Rom) (Haussherr [1953]:609) 1814 über Tirol:

*Die Almen (Alpen) schallen in warmer Jahreszeit von Gesängen. — In jeder Sennhütte findet sich ein musikalisches Instrument, wäre es auch nur eine Maultrommel.*

*Wie bei den Salzburger Hochländern ist das Ludeln oder Jodeln einheimisch; sonderbar modulirte, durch die Kehle erzeugte Töne, die eine originaire und angenehme Wirkung hervorbringen, zumal wenn das Echo sie begleitet.*

(Bartholdy 1814:9)

Anzumerken ist bei diesem Beispiel auch die Parallelität von „Gesängen“ und „Jodeln“.

Clemens Brentano (Ehrenbreitstein 1778 – 1842 Aschaffenburg) (Kluckhohn [1955] S. 589) 1817:

*Indessen hatten die Bauern den musikalischen Zigeuner herausgezerrt und waren mit ihm unter die Linde des Dorfs gezogen, der Tyroler zog hinterdrein und juodelte aus der Fistel, der Savoyarde gurgelte sein „Escoutta Gianetta“ und klapperte mit dem Deckel seines leeren Kastens den Takt dazu bis unter die Linde. (Brentano 1817:634)*

1822 schrieb August von Blumröder (Gehren 1776 – 1860 Sondershausen, Offizier, Schriftsteller und Abgeordneter der Frankfurter Nationalversammlung) (Wikipedia [2018], August Blumröder) in DER VERHÜLLTE BOTE AUS DER HEIMATH ODER DAS UNSICHTBARE GÄNGELBAND:

*[...] so lange er sich in Tyrol befand, gingen die Geschäfte ganz leidlich. Zwar fand der neumodische Minnesänger nirgends den bewundernden Enthusiasmus, auf welchen seine Kunst gerechnet hatte, und die rauhen Bergbewohner zogen das kräftige Jodeln ihrer eigenen Alpengesänge seinen zarten Trillern und schmachtenden Kadenzten bei weitem vor, [...]*  
(Blumröder 1822:291)

In der Zeitschrift DIDASKALIA (Frankfurt) findet sich in einer Theaterbesprechung 1824:

*" Mainz, im Februar [...] Da nun wohl weibliche Männer, nicht aber Weiber vorzustellen ein Gegenstand theatralischer Kunst des Mannes ist, welche die Geschlechter nicht verwechselt wissen will, die Fistelstimme aber nur, wo die Bruststimme aufhört, oder bei'm Jodeln anwendbar ist, und Herr B.*

[Blumenfeld von Wien] *nichts bedeutet wenn er in seinem Geschlechte spielt, so waren viele Zuschauer über diese Darstellung und die Weglassung aller Gesangstücke ausser den erwähnten Fiselarien mißvergnügt, [...]* (Didaskalia 1824, [S. 3])

Benedikt Hacker (Metten 1769 – 1829 Salzburg, Musikverleger und Komponist) (ÖBL 1958:131) 1826:

*Ein freundlicher Abschiedsruf der Senner, Senninnen und Hirten, der in einer ganz eigenen Art von hochtönendem Gegurgel (Jodeln genannt) besteht, und eine von fernen Zinnen vernehmbare Alpensprache bezeichnet, begleitet den fortwallenden Fremden bis in die weite Ferne.* (Hacker 1826:70)

ALLGEMEINE MUSIKALISCHE ZEITUNG Leipzig 1827:

*Berlin. Uebersicht des December.*

*[...]Die Geschwister Rainer (Marie, Felix, Anton, Joseph, Franz) aus dem Zillerthal in Tirol, ein hoher Sopran, zwey Tenöre und zwey Baritone, haben mehrmals ihre Nationallieder gesungen. Es sind kräftige Natursänger, die ein treffliches Ensemble bilden und bey dem Jodeln ihre Fistel bis zu einer hohen Kraft und Fülle ausgebildet haben.* (Allgemeine musikalische Zeitung Nr. 4 1827:56)

Bemerkenswert scheint mir hier auch die getroffene Unterscheidung: im „Ensemble“ „kräftige Natursänger“ – „bey dem Jodeln“ in der „Fistel“ mit „hoher Kraft und Fülle“.

In DER LAUDACHSEE AM TRAUNSTEIN abgedruckt im OESTERREICHISCHEN BÜRGERBLATT FÜR VERSTAND, HERZ UND GUTE LAUNE aus 1831 findet sich eine sehr romantisch gefärbte Schilderung:

*Jetzt wurde die Sennerinn einstimmig gebethen, zu »jodeln oder almern,« wie man ihren Gesang in der Volkssprache bezeichnet. Nach vielem Sträuben — was man hierin bey diesen Dirnen allgemein zu bemerken pflegt — mußte sie hierzu fast gezwungen werden, ob sie gleich unter den Alpensängerinnen jener Gegend für eine Catalani oder Sonntag gilt. Endlich ging sie abwärts zum Seeufer, gegenüber der steilsten Wand, hielt beyde Daumen in die Ohren, bog den Oberleib stark rückwärts, und schlug mit einem gellenden starken Tone an. Sie jodelte eine treffliche Alpenjauchzer-Melodie, hielt plötzlich inne, und — welches Staunen ergriff uns, die wir das merkwürdige Echo noch nie gehört hatten — die Felsen gaben die Accorde der Menschenstimme in den reinsten, lieblichsten Metallklängen wieder. Es war, als spielte irgend ein freundlicher Berggeist in den Felsen eine sanfte Harmonika oder eine Silberorgel, deren zarte, weiche Töne wie aus Sphären zu uns erklangen, dann wie von einer Aolsharfe ausgehaucht zu seyn schienen, leise und immer leiser verschwebend.* (Kaltenbrunner 1831:[2])

Anton von Spaun (Literaturhistoriker, Volkskundler und Musiker, Linz 1790 – 1849 Kremsmünster) schreibt im Vorwort zu *DIE ÖSTERREICHISCHEN VOLKSWEISEN DARGESTELLT IN EINER AUSWAHL VON LIEDERN, TÄNZEN UND ALPENMELODIEN über die ZWEISTIMMIGEN ALPENMELODIEN (ALMER)* (Spaun 1845:81-87) 1845, also etwas später:

*Manche glauben, der Vortrag solcher Weisen sei der Stimme schädlich, doch diese Meinung beruht auf einem Mißverständnis. Alle hier gegebenen Melodien enthalten, wie jeder sich leicht selbst überzeugen kann, keine anderen Gänge und Sprünge, als man in den Solveggien und Etüden der großen Meister findet, nach denen durchgehends Sänger und Sängerinnen gebildet werden. An die Eigenthümlichkeit gewisser Gänge und Tonverbindungen, welche häufiger vorkommen, muß man sich durch einige Uebung gewöhnen. Nur jene Melodien, welche einen größeren Umfang der Stimme erfordern, als die reine Bruststimme hat, bedeutende Sprünge zwischen hohen und tiefen Tönen, ein Umschlagen der Stimme, sind wirklich schädlich, was von den sogenannten Jodlern gilt, aber bei keiner der hier gegebenen Weisen der Fall ist. (Spaun 1845:XI)*

Bemerkenswert sind diese Aussagen auch wegen der „Weisen“ auf die Spaun sich hier bezieht. Das sind durchwegs Melodien die heute, im Gegensatz zu Spauns Unterscheidung, sehr wohl als „Jodler“ bezeichnet werden und bei denen heute ein „Umschlagen der Stimme“ als stilrichtig praktisch eingefordert wird.

In der englischen Musikzeitschrift *THE HARMONICON* wird 1826 das „Jodeln“ beschrieben:

*Before, however, we take our leave of this subject, we must say a few words on that kind of singing termed jodeln, or yodlen. This warbling requires a good compass of voice, which the Rainers possess in an eminent degree. "The practice, which must be acquired in early youth, consists in abrupt, but not inharmonious, transitions, from the tones below the break of the voice to those above, and from above to below. It is a wild interchange of guttural sounds with those of the falsetto." It is introduced in the part-songs of the Swiss and Tyrolese peasantry, and substituted for an instrumental accompaniment. (The Harmonicon 1826:188)*

„Jodeln“ wird auch hier wieder als eine „Art zu singen“ („kind of singing“) erklärt und gesangstechnisch beschrieben: Ein Trällern (warbling) mit abrupten Wechseln zwischen Tönen unterhalb des Registergrenze mit solchen oberhalb und umgekehrt. Zusätzlich wird es charakterisiert als wilder Wechsel zwischen gutturalen Klängen und Falsetto.

Diese Art zu singen werde bei Liedern an Stelle einer Instrumentalbegleitung verwendet.

## Klang wie von Instrumenten

Eine besondere Gruppe von Belegen sind jene, in denen das „Jodeln“ mit dem Klang von Instrumenten verglichen wird. Das ist heute bei Beschreibungen des „Jodelns“ nicht mehr üblich. Hat sich der Vokalstil geändert, seine Wahrnehmung, die Art der Beschreibung?

Auch den Vergleich mit den Tönen eines Blasinstrumentes findet man bereits 1798 bei Ebel, allerdings ohne die Verknüpfung mit dem Wort „Jodeln“, welche erst später belegt ist:

*Daher sieht man bei diesem Gesange gar keine oder nur geringe Bewegung der Kinnladen und ihrer Muskeln; daher haben diese Töne fast nichts ähnliches mit denen, welche man sonst aus der menschlichen Kehle zu hören gewohnt ist, sondern scheinen vielmehr Töne eines Blasinstrumentes zu seyn, besonders auch weil man von dem Athmen wenig bemerkt, indem die Sennen bisweilen Minutenlang mit einem Athemzuge singen. (Ebel 1798, S.152)*

Johann Jakob Otto August Rühle von Lilienstern schreibt 1809:

*Eine den österreichischen (nicht gerade bloss den Tyroler) Gebirgsbewohnern eigentümliche und gar nicht reizlose Art von Musik ist das sogenannte Ludeln oder Jodeln, eine in den nationalen Liedern fast durchgehende herrschende Manier des Gesanges, die so viel Aehnliches mit Schalmeien - oder Clarinetten-Tönen hat, das man glauben möchte, es sey eine absichtliche Nachahmung dieser Instrumente vermittelt der Menschenstimme, wie dies bekanntermaßen auch die Juden, denen bei ihren gottesdienstlichen Gesängen der Gebrauch von musikalischen Instrumenten, durch Sitte und Gesetz, untersagt ist, auf eine, freilich noch vom Jodeln unterschiedene Weise zu tun pflegen. In manchen Wiener Nationalstücken werden dergleichen Lieder im vierstimmigen Chor abgesungen, was einen gar annehmlichen Effect hervorbringt. (Lilienstern 1811:220)*

Die ALLGEMEINE MUSIKALISCHEN ZEITUNG berichtet 1820 aus Genf von einem Konzert von Schiele, Kaplan, Fellauer, Wieser aus Wien, die dort, von Paris kommend, ihre Tournee durch die Schweiz begannen:

*[...] die Tyrolienne favorite, von Hrn. Kaplan componirt und mit einziger Fertigkeit im Jodeln gesungen, erregte allgemeine Bewunderung. Man glaubte, eine Violine zu hören. (Allgemeine musikalische Zeitung Nr. 12 1820:202)*

Mit der Stimme ein Instrument zu imitieren lässt an das Wort „dudeln“ denken, mit seiner Bedeutung „auf einem blasenden Instrumente stümpern“ wie Karl Christian Ludwig Schmidts WESTERWÄLDISCHES IDIOTIKON 1800 erklärt; (Schmidt 1800:50) Westerwald – es geht also nicht um ein spezifisch österreichisches Wort. „Dudeln“ wird auch, wie in einer

Besprechung des Buches OESTERREICHISCHE VOLKSLIEDER MIT IHREN SINGEWEISEN von Ziska und Schottky in JAHRBÜCHER DER LITERATUR 1820, synonym zu „Jodeln“ verstanden:

*An manchen solcher aus grauer Vorzeit herüber gekommenen Melodien hängt das Landvolk mit immer neuerwärmter Vorliebe, und erfindet zu denselben neue Dichtungen, es singt sie unartikuliert in dem bekannten Dudeln oder Jodeln mit verstärkter Kraft der Stimme, ganz allein sich an der süßen Gewalt des Tons erfreuend, der der Worte nicht bedarf, um das Herz durch jeden Wechsel des Gefühls zu tragen. (Jahrbücher der Literatur 1820:173)*

## Mehrstimmigkeit

Beschreibungen von Mehrstimmigkeit finden sich mehrfach bei Schilderungen von nach Instrumenten klingender Vokalpraxis. In der in Hamburg 1827 publizierte Besprechung der Auftritte der Rainers in London schreibt der Autor:

*Ihre Singeweise ist zugleich sonderbar und lieblich und muß allen denen, die nicht Gelegenheit gehabt haben den Gesang der Tyroler in deren Geburtslande zu hören, viel Spaß und Vergnügen, machen, Sie sangen zehn oder zwölf ihrer Nationallieder oder Arien in Quintettenmanier; hin und wieder ahmten dabei eine oder mehrere Stimmen eine Instrumentalbegleitung von Schallmeien oder Hörnern nach, was sich sehr schön machte. (Literarische Blätter der Börsen-Halle. 1827:382)*

Die Konzertreisen der Familie Rainer<sup>14</sup> sind der Anlass für eine Vielzahl journalistischer Texte, überwiegend Kritiken, aber auch allgemeine redaktionelle Beiträge. Neben den Informationen die sie zur Familie Rainer bieten, sind sie auch eine reiche Quelle dazu, wie Theaterkritiker und Redakteure das Phänomen erleben, das sie mit „Jodeln“ bezeichnen.

Aus einer Kritik aus Weimar von 1827 erfahren wir:

*Die fünf Geschwister Reiner aus Tyrol, vier Brüder mit ihrer Schwester, sangen an drey Abenden in Zwischenakten Tyroler Lieder mit Jodeln. Sie singen sehr rein, meist dreystimmig, wo nicht die vierte Stimme jodelt, und machen überhaupt ihre Sachen recht hübsch, so dass man sie ein oder zweymal mit Vergnügen hört. (Allgemeine Musikalische Zeitung Nr.6 1827:92)*

Die Praxis, bei Liedern, während die Strophen gesungen werden, ohne Text mitzusingen, und auch, diese Praxis „Jodeln“ zu nennen, ist ja bis in die Gegenwart vielfach belegt. „Jodeln“ und Liedgesang schliessen sich also nicht aus, sondern können zugleich erscheinen, wie bei dem populären Lied ES WAR ÄMAL AM ÄBEND SPÄT. Ein Beispiel ist auch die Nr. 11b aus Josef Pommers 444 JODLER UND JUCHEZER (Pommer 1902:13).

Derartige Vokalarrangements finden sich etwa auch beim Trallalero oder im Kärntner

---

<sup>14</sup> Näheres dazu: Sandra Hupfaut: Die Lieder der Geschwister Rainer und „Rainer Family“ aus dem Zillertal (1822–1843). Innsbruck 2016.



Lied.

Es scheint, dass diese Belege mehrstimmiger Vokalpraxis unter Einschluss von „Jodeln“ verwandt sind mit jenen Belegen, die „Jodeln“ in Kombination mit Instrumenten schildern. Inwieweit es dabei um Lieder mit gejodelten Zwischenteilen geht, und ob „Jodeln“ dabei eine besondere musikalische Ausführung bezeichnet bleibt aus den Belegen offen. Festgehalten ist nur die instrumentale Begleitung.

Eines der – zumindest in Wien – berühmteren Ensembles jener Zeit ist jenes um den Sänger Carl Fischer (Wien). 1828 liest man in einer Theaterkritik:

*(K. K. priv. Theater in der Josephstadt.) [...] Der größte Magnet für die Kasse waren bisher die sogenannten steyrischen Alpensänger: Fischer, Freuden-schuß, Herzog und Laufer. Ersterer ist der Matador dieses Quartetts, und so zu sagen, die Seele desselben. Sein Jodeln kann das non plus ultra des ländlichen Gesanges genannt werden; es ist dieses nicht das rohe, gewöhnliche Gurgeln, mit dem sich schon manche musikalische Ohren — nicht befreundeten, sondern man kann Hr. F i s c h e r's Vortrag wahrhaft künstlerisch nennen. Seine Geläufigkeit, der volle, kräftige Klang seiner Stimme, die wahrhaft bewunderungswürdige, den Regeln des Gesanges streng huldigende Manier des Vortrages, verdienten ihm gewiß jenen stürmischen Beyfall, der ihm nach jeder Arie, wie nach der Wiederholung derselben, die stets verlangt wird, in so reichem Masse zu Theil wird. Aber nicht minder ausgezeichnet ist derselbe im Pfeifen mit dem Munde zu nennen, und seine Variationen entzücken fürwahr jeden Zuhörer, sowohl durch gute Wahl eines einfachen an's Herz greifenden Thema's, als durch den gefühlvollen und zugleich höchst kunstgemäßen Vortrag. Seine drey Gefährten begleiten denselben blos mit Zither, Guitarre und Violine, sind aber dieser Instrumente nach Maß ihrer Bestimmung vollkommen mächtig, und erhielten, besonders bey Production der Ländler auf der Zither, vielen Beyfall. (Der Sammler 1828:552)*

Trotz der Bezeichnung STEYRISCHE ALPENSÄNGER ist Carl Fischer hier der einzige Vokalist, die anderen Ensemblemitglieder begleiten instrumental (und alle stammen aus dem Raum Wien).

Die folgende Stelle entstammt dem Lustspiel CHRISTMARKT IN BERLIN von Karl von Decker (General, Schriftsteller, Berlin 1784 – 1844 Mainz) (Meerheimb [1877]:8), gedruckt 1825:

*Muffel (kratzfußend): Wenn Sie uns ein kleines Liedchen singen möchten. Wir Berliner hören für unser Leben gern 's Jodeln.*  
*Tiroler: Ja, Schatz, das wollen wir recht gern thun, aber i hob's halt mei Flöt' nit bei mir, und mei Liesel hat ihr Zitterspiel auch in's Herberg gelassen. Ohne Musik klingt's Singen halt nit.*  
*Muffel: O wenn's weiter nichts ist, da soll Ihnen gleich geholfen seyn*

*(bückt sich zum Orchester hinunter) Meine Herren, sie haben da unten so nichts zu thun, Sie erweisen uns wohl die kleine Gefälligkeit und klimpern 'n bischen, das mit die guten Tiroler uns eins singen können. Ja? – Na das is hübsch von Ihnen, daß Sie die Figelihnkens in die Hände nehmen. – Na nu können Sie anfangen, Mamsell und Musje Tiroler geben Sie den Herren Musikanten man en Zeichen, ich werde den Takt dazu treten. – Jungens, daß ihr stille seydt! (droht ihnen). (Gesang der beiden Tiroler nach eigener Wahl der Künstler) (Decker 1825:103)*

Inwieweit in der folgenden Stelle tatsächlich zweistimmiges Singen von Liedern mit „Jodeln“ oder das „Jodeln“ von Liedern gemeint ist oder doch eine solistische Vokaldarbietung mit Instrumentalbegleitung, wie bei Carl Fischers STEYRISCHEN ALPENSÄNGERN, bleibt offen. Aus der DRESDNER ABEND-ZEITUNG vom 8. April 1824:

*Tagebuch aus Wien [...] Hierauf werden zwei junge Natursänger (vulgo Bauernjungen) die Ehre haben in oberösterreichischen National-Liedern sich hören zu lassen. (Vulgo sie werden jodeln.)<sup>15</sup> (Abend-Zeitung 1824:340)*

Hier, wie bei manchen anderen Stellen, besteht auch die Möglichkeit, dass das „Jodeln“ in der Ankündigung nur auftaucht in der Hoffnung, es würde für ein Publikum, eine Leserschaft, attraktiv sein.

Vokale Mehrstimmigkeit beim „Jodeln“ beschreibt Benedikt Pillwein (Historiker Topograph, 1779 in Obersulz – 1847 Linz) (Krones [1888]:137) in der 1828 gedruckten GESCHICHTE, GEOGRAPHIE UND STATISTIK DES ERZHERZOGTHUMS OESTERREICH OB DER ENNS...:

*Ist dieser [der Tanz] zu Ende, so läßt er sie laufen, und sie hat nun die freye Wahl, bey welchem Brunnen sie sich für ihre lechzende Lunge eine kühlende Labung holen will. Dagegen spricht die Alpendirne ihre Munterkeit durch ihr Almen (Alpenlied, Jodeln, Ludeln) im Gesange aus. Stimmen mehrere hierin zusammen, so bilden sie einen sehr angenehmen Chor. (Pillwein 1828:157)*

In der Zusammenschau der Belege überwiegen in jener Zeit die einstimmigen Vorträge. Ein Autor kann zweistimmiges „Jodeln“ noch 1825 als Beleg aussergewöhnlicher Fähigkeiten einführen:

*„Was brickt mer in der Schwitz“ stimmten sie wieder an; dann bat man sie, zu jodeln. Darin aber waren sie Meister. Zweistimmig hatte man noch nicht Jodeln gehört. August wirbelte bis zur höchsten Höhe der Melodie hinauf. (Didaskalia 1825:[1])*

## Wortlose Silben – solfeggieren, wie die Alpenhirten und Senderinnen

In dem Druck DREY ORIGINAL TYROLER JODLER, wohl einem Lehrwerk für ausgebildete

---

<sup>15</sup> Vielleicht handelt es sich um hier um die Selben, über die das Morgenblatt für gebildete Stände berichtet. (siehe Fussnote 10).

Sänger (1824 oder früher)<sup>16</sup>, schreibt Eduard Waldinger:

*"Um gut zu jodeln, ist eine zweckmässige Solmisation unumgänglich  
nothwendig, daher die genaue Aussprache des untergelegten Textes zu befol-  
gen angerathen wird, indem ein Jeder nach der übereinstimmenden Indivi-  
dualität der Kehle eine beliebige Mannigfaltigkeit im Jodeln anwenden kann,  
jedoch darf in der Melodie keine Änderung statt finden."*

(Waldinger [1824]:2)

10  
No. III.  
Litt. B. Für BARYTON oder medio ALTO.  
GESANG.  
Straufs = Jodler.  
Tempo eines Ländlers  
Liu rai-teo ro - i tin e-i-teo-  
PIANO = FORTE.  
p  
ro - i lea roi e o roi-ta tio-ro a a. Lei - u ra le - i - u re e - ü - i  
Piu Presto  
di lu - i - ü - da le - i - u ra le - i - u - re e - ü - i di - u a - e re - a

Dieses 12-seitige Heft enthält drei Werke, notiert jeweils in drei Stimmlagen. Soweit mir bekannt ist, sind dies die ersten im Notat bekannten selbstständigen Vokalsen, die als „Jodler“ betitelt sind.<sup>17</sup> Alle drei stehen im 3/4-Takt und haben die Angabe „Tempo eines Ländler“. Nummer III zeigt den Vermerk „Strauss-Jodler“. Waldinger schreibt von „Solmisation“, das deutet auf einen pädagogischen Zweck, auch weist er auf „die Individualität der Kehle“ hin, festgelegte wortlose Silben scheinen nicht gemeint.

Lieder mit zwischenspielartigen Abschnitten in denen „Jodeln“ als Interpretationsan-

<sup>16</sup> Das Werk Waldingers ist ohne Jahrzahl, jedoch findet sich ein Inserat dafür in der Zeitschrift CAECILIA, Frankfurt, in einem Heft des Jahres 1824 (Caecilia 1824, S. 75). Somit muss es 1824 oder früher verfasst worden sein.

<sup>17</sup> Bei den anderen mir bekannten Belegen, die als frühe mit „Jodler“ bezeichnete Vokalsen in Frage kommen, ist einerseits die Datierung der Notate fraglich und andererseits, und das ist entscheidend, die Datierung der Zuschreibung der Sammelbezeichnung „Jodler“, da die erhaltenen Belege Abschriften späteren Datums (Abschrift aus dem Nachlass Werle im ÖVLA) oder aus einem späteren Druck (Werle 1884, S. 399-435) sind.

weisung notiert ist bilden eine weitere Gruppe früher Belege. In den drei Publikationen Ignaz Moscheles aus dem Repertoire der Geschwister Rainer ab 1827 sind auch bei den Liedern mit textlosen Passagen wortlose Silben abgedruckt. Im Gegensatz dazu sind bei frühen wiener Publikationen oft keine Silben abgedruckt. In den Gesangsstimmen sind für diese Passagen nur Noten ausgeschrieben. Ein weiteres Beispiel, in dem ausdrücklich „Jodeln“ verlangt wird, ist I HAN HALT MEIN KAISER SO GERN, abgedruckt 1829 (Gemeinnütziger

64

I han halt mein Kaiser so gern.

Herzliche Worte eines Steyrischen Landmairins am 60. Geburtsfeste unsers allergnädigsten Monarchen  
Kaiser Franz I.  
Gedichtet von Ignaz Kollmann.  
In Wien gesetzt von dem Capellmeister  
J. Schütz.

Gemüthlich, nicht zu geschwind.

Stimm.  $\frac{3}{4}$   $\text{F}^{\#}$   $\text{C}$

Gitarre.

Thut's Kin-derin die Han' dein schön sel-ten, und bet'h' ih' das  
wie-ter Ge-beth, viel tau-send Mal dan'k'mer die's Gott, daß  
Du un-sern Kai-ser er-hal-ten. So bet'h' i mit Weib und mit Kind,  
so be-thet mit uns das Ge-sind. Mein Herr - gott, wirf und wofl da-

65

her'n, i han halt mein Kai-fer so gern, i han halt mein  
Jodeln.  
Kai-fer so gern. Da bi e

Er hat uns wie V'Kinder im Argen,  
Hat glitten, Gott wosst es, viel Jahr  
Im Längst, im Krieg und in War,  
Dat theilt mit uns Kummer und Schmerzen,  
Und hat si so innerl' kränkt,  
Die Gott und tem wieder hat g'schenkt,  
Wo gib't's so an Bittern und Heren?  
I han halt mein Kaiser so gern.

Dafür theut er droben was g'sten  
Bei dir, o du liebreich' Herr,  
Du haß tem beschüt in der Noth,  
Und halt uns tem jagt als an Helden,  
Der frumm is und handh'igt jugelich,  
Datt g'segent sein Reon und sein Reich,  
Er glanzt bies wie a freundlicher Stern,  
I han halt mein Kaiser so gern.

Sein Krantheit das war wochl a Schrecken,  
Da han mer wochl böhen und gewant,  
Doch Gott hat si hart no mit g'mant  
Und that'n uns wieder dand'eden  
Zur lange und glückliche Jahr,  
Wein - Derraget, halt jeh' G'segne  
Von tem, unsern Vater, so fern,  
I han halt mein Kaiser so gern.

Sech's Jahr, das is no kein Alter  
Für'n Kaiser, er braucht no viel Zeit,  
Sein Reich is so groß und so weit,  
Und er seiner Kinder G'schalter,  
O gültiger Derraget, schent du  
Jem noch viele Jahr' dazu,  
Das is groß a willig's Bages'n,  
I han halt mein Kaiser so gern.

Den Frieden haß du durch tem geben,  
G'schit' uns dein göttlich's Besicht  
Durch tem, der nur beiner gedent  
Für's Glück seiner Völler will leben.  
Möner, die all zu weit schrey'n,  
Sie seeren mit uners'ert frun,  
I laß mit den Glauben mit weh'n,  
I han halt mein Kaiser so gern.

Die Kai'sinn, die höchste der Frauen,  
So theilt, so frumm und so mild,  
Der Augen lebendiges Bild,  
Sie heiset, wie wir, voll Vertrauen:  
Gehalt' uns Gott lang unsern Hean  
Im Wöltreglück, Frieden und Glanz,  
Auch so laß, mit G'seint, i theut'n hörn:  
I han halt mein Kaiser so gern.

Digitized by Google

Digitized by Google

und erheiternder Haus-Calendar 1829:63). Schon erwähnt wurde Schonners TIROLER ALPENGESÄNGE (Schonner 1830), in denen ein Lied mit einer Gesangsstimme, die teilweise ohne Text ist, als LUNGAUER JODLER bezeichnet wird.<sup>18</sup>

Anton von Spaun schreibt 1845 ausführlich über das Singen ohne Text. Er schreibt auch warum er selbst keine wortlosen Silben angibt:

*Diese Alpenmelodien werden ohne Text gesungen, doch so, daß immer bestimmte Vokale, weiche Konsonanten vernehmbar sind. Eine sichere Anleitung zu geben, wie sie eigentlich gesungen werden sollen, d. h., wie man sie im Volke singt, ist aber mit großen Schwierigkeiten verbunden, denn, wenn man auch den größten Fleiß, die gespannteste Aufmerksamkeit darauf verwendete, alle die nuancirten Vokale, die weichen, kaum hörbaren Consonanten abzuhorchen und niederzuschreiben, so wären fast bei jedem Laute wieder Anmerkungen und Beschränkungen nöthig; ja durch zu genaues Aussprechen der angedeuteten Silben würde die Wirkung wieder gänzlich aufgeho-*

<sup>18</sup> In Carl Fischers STEYRISCHEN ALPENGESÄNGEN – in denen das Wort „Jodeln“ nicht vorkommt – steht jeweils am Beginn der textlosen Passagen der Gesangsstimme „ai \_“ (Fischer [1829]).

*ben, da man die Weichheit und die eigenthümliche Verschmelzung der Töne nur dann nachahmen lernen kann, wenn man diese Gesangsweisen oft an Ort und Stelle gehört hat. (Spaun 1845:X.)*

Die ersten Notate von als „Jodler“ bezeichneten Vokalisieren, mit als zum Werk gehörend angesehenen, festgelegten wortlosen Silben, veröffentlicht meines Wissens nach erst Josef Pommer 1889.(Pommer [1889]:Vorwort). Quellen für ausgeschriebene wortlose Silben gibt es natürlich lange schon, nicht zuletzt alle Lieder mit Tralalala-Refrain. Im vorliegenden Artikel steht von all dem nichts, da in diesen Quellen eben nichts als „Jodeln“ oder „Jodler“ bezeichnet wird. Und hier geht es ja gerade darum *was* damals als „Jodler“ bezeichnet wurde, um damalige Begriffe von „Jodeln“ zu rekonstruieren – oder eben zu erkennen, dass eine Rekonstruktion anhand der bisher gefundenen Belege nicht gelingt.

Wenn das Wort „Jodeln“ in einem Beleg nicht erwähnt wird, wäre eine Zuordnung zum Begriff „Jodeln“ eine stilkundliche. Jedoch, gerade über den Stil der mit „Jodeln“ **bezeichneten** Musik anfangs des 19. Jahrhunderts sucht der vorliegende Text Belege zusammen zutragen und auszuwerten. Die Aufnahme von nur stilkundlich, nicht über das Wort „Jodeln“ zugeordneten Belegen wäre ein Zirkelschluss.

Gelegentlich finden sich in literarischen Texten rudimentäre Belege wortloser Silben, so in Carl Weisflogs (Schriftsteller, Sagan 1770 – 1828 Warmbrunn) Schwank GLEICHES MIT GLEICHEM VON 1827:

*Wach auf, mein lieber Schweizer Bub, wach auf, nun ist es Zeit! – jodelte die Tyrolerin dem Herrmann in's Ohr.*

*Wenn i in der Früh aufsteh – antwortete der – leise schau' i Schätzle halt nit me. Frei und ferne bin i froh! Jodel di, Jodel di, Jodel di, joh!*

*Ungetreuer! Bösewicht! kreischte die Tyrolerin, aber Herrmann entsprang.*

*[...]*

*Gib mir die Rose wieder!*

*Du selbst wirst mir sie fester stecken! – erwiederte sie und sang:*

*an meinem Busen blüht sie froh,*

*Jodel di, Jodel di, Jodel di, joh! (Weisflog 1827:42)*

Das folgende Zitat ist offenbar eine Parodie auf DIE TYROLER SIND LUSTIG mit angedeuteten wortlosen Silben. es steht in einem Textbuch der Gesänge zu dem Zauberspiel mit Gesang DER EHETEUFEL AUF REISEN, von Joseph Alois Gleich (1772 – 1841) gedruckt in Berlin 1831:

*Nr. 8 Ariette.*

*Gretchen: Tyroler seind lustig und froh,  
sie jodeln und tanzen a so!*

*Duidl. - - -*

*Sie nehmen das Dirndl beim Kragen,  
Ein And'rer darf nichts dazu sagen.*

*Duidl. - - -*

*Und hüpfen's wie d' Gämserl in d' Höh',*

*Thut ihnen kein Beinerl nicht weh!*

*Duidl. - - -* (Gleich 1831:10)

In diesem Text kommt das Wort „*jodeln*“ vor, und auch wortlose Silben. Die Bedeutung des „*jodeln*“ darin ist allerdings ungewiss (Wascher 2016:150) und jedenfalls kein Deskriptor für die gesamte Belegstelle. Zudem ist es eine, auch verständnislos mögliche, Textübernahme nach Schikaneder.

Es ist auch offen, welche Melodie vorgesehen war: Haibels, die heute übliche (Mang 2007, S.662) oder eine andere. Eine stilistische Identifikation würde ausschliesslich auf der Nähe von „*Duidl. --*“ zu den wortlosen Silben basieren, die heute bei „*Jodlern/Jodeln*“ üblich sind. Wenn man obigen Text also nach modernen Begrifflichkeiten des Jodelns interpretiert, kommt etwas anderes heraus, als wenn man ihn im Kontext zeitgenössischer Belege betrachtet.

Johann Wolfgang von Goethe (Dichter, Naturforscher, Theaterleiter, Frankfurt/Main 1749 – 1832 Weimar) schrieb an Zelter:

*Ich hört ein Jodeln: Jo! da! Ho! -*

*Potz Leipzig! und potz Waterloo:*

*Studenten brüllen immer.* (Goethe 1818:4)

Obwohl hier wortlose Silben stehen (die aber auch als typische Ausrufe gelesen werden können), ist diese Stelle wohl den Bedeutungen „*lärmern*“ oder „*jodeln, sich als Jodel auf-führen*“ (Schmid 1795:188) zuordenbar.

## Antworten

Am Anfang dieses Textes stand die Fragestellung: Welche musikalischen Bedeutungen hatten damals die Worte „*Jodeln*“ und „*Jodler*“?

Manche der Belege führen zu trivial scheinenden Antworten, weil sie dem gleichen, was wir aus den gegenwärtigen Narrativen des „*Jodelns*“ kennen – aber auch das ist eine Erkenntnis. Große Teile der Belege erlauben nur minimale Aussagen, wie die Tatsache, dass Operngesang und „*Jodeln*“ nicht als das Selbe wahrgenommen wurden. Abgesehen davon, dass Operngesang heute vermutlich nicht ganz das Selbe ist wie damals, bleibt: Viel von dem was als „*Jodeln*“ bezeichnet wurde, wurde von Sängern dargeboten, die geschulte Stimmen hatten; Waldinger wandte sich mit seinen ORIGINAL TIROLER JODLERN offenbar an ausgebildete Sänger und Sängerinnen. Insgesamt vermitteln die Belege vor allem etwas über den Kulturbetrieb, was natürlich auch damit zusammenhängt, dass über diesen systematisch geschrieben wurde.

In den Belegen finden sich folgende musikalische Formen, für die „*Jodeln*“ oder „*Jodel/Jodler*“ als Bezeichnung verwendet wird:

1. „Jodler“ als Bezeichnung für ein Lied, unabhängig davon, ob das Lied wortlose Silben enthält oder nicht.<sup>19</sup> Im MUSIK-LEXIKON von Hugo Riemann steht noch in der 11. Auflage von 1929:

*Jodeln nennt man das in den Volksgesängen der Schweizer und Tiroler häufige wortlose Jauchzen mit häufigem Überschlagen aus dem Brustregister in das Kopfreger; ein Lied, dem als Refrain eine solche Vokalise angehängt ist, heißt ein Jodler (Riemann Musik-Lexikon 1929:836)*

Das dürfte einige heute unklar erscheinende Belege des besprochenen Zeitraumes erklären.

2. „Jodler“ als Bezeichnung einer Vokalise, zur Zeit erstmals durch Waldinger 1824 belegt, die heute „normale“ Verwendung des Wortes.
3. Lied, in dem gleichzeitig mindestens eine Stimme mit Text gesungen wird und eine ohne, „jodelnd“. Auch heute übliche Form, genannt „Lied mit Simultan-Jodler“.
4. „Jodler“ als Bezeichnung eines Rufes, mit Text oder wortlosen Silben. In situ (Ruf an Menschen, Tiere, höhere Wesen), Performativ oder als Darstellung. Im heutigen Narrativ des „Jodelns“ als historischer Entwicklungsschritt angesehen. In der heutigen Praxis neben Gebrauch in situ<sup>20</sup> als archaisierendes Element bei Bühnenaufführungen – also im wesentlichen unverändert seit 1830.

„Jodler“ können im betrachteten Zeitraum also Rufe, Lieder oder Vokalise sein. Natürlich sind nicht alle Rufe, Lieder oder Vokalise „Jodler“. Wodurch also wird aus Ruf, Lied oder Vokalise ein „Jodler“?

Die erste Antwort ist: Eine globale Antwort ist unmöglich, die Quellen verwenden das Wort äußerst heterogen.

Der Versuch, trotzdem für die gefundenen Belege einen globalen Begriff des Wortes „Jodler“ zu skizzieren, muss damit zurechtkommen für Ruf, Lied oder Vokalise zu gelten, weder Form noch Funktion können daher zur Erklärung dienen. Um eine Erklärung zu finden was „Jodel/Jodler“ bedeutet haben könnte, verbleiben Ausführungspraktiken, kompositorischer Faktur, Kontextierung wie etwa Kleidung sowie Soziologie.

Die zweite Antwort ist: Viele, wenn nicht alle Belege könnten ihre Erklärung in dem haben, was von Lilienstern schreibt: „das sogenannte Ludeln oder Jodeln, eine ... Manier des Gesanges“. Ein „Jodler“ wäre damit ein Ruf, ein Lied oder eine Vokalise, die „gejodelt“ werden. Vielleicht geht diese „Manier des Gesanges“ einher mit spezieller kompositorischer Faktur, etwa mit grossen Intervallen und Tonumfang, „Zick-Zack-Melodik“ (Sichardt 1939: 130), und bevorzugt daher dafür angepasste wortlose Silben.

Vielleicht erklärt die Verwendung des Wortes „Jodler“ für Lieder die Diskrepanz

---

<sup>19</sup> Nicht alle Lieder mit wortlosen Silben sind „Jodellieder“!

<sup>20</sup> Derartige funktionale Viehrufe habe ich selbst schon aus der Ferne beobachtet, zuletzt im August 2017 in Ternberg in Oberösterreich als der Wirt unserer Veranstaltung seine Rinder in aller Frühe von einer Weide zur anderen wies.

zwischen der relativ grossen Zahl der Mitteilungen über die Ausführung von „*Jodlern*“ und den in dieser Zeit geringen Nachweisen von Vokalisieren die „*Jodler*“ genannt werden.

Es gibt belegte Elemente, die heute nicht mehr Teil des Narratives von „*Jodeln*“ sind, wie eine Gestaltung des Tones die den Höreindruck eines Instrumentalklanges hinterlässt.

16 Mal wird in den Belegen eine solistische Ausführung erwähnt, davon einmal mit Instrumentalbegleitung. 12 Mal werden in den Belegen zwei oder mehr Ausführende erwähnt, davon einmal mit Instrumentalbegleitung. 18 Mal ist die Angabe einer Anzahl von Ausführenden nicht möglich, oft weil keine konkrete Darbietung beschrieben ist.

Die heute für den sogenannten „*Jodel/Jodler*“ durchaus normative Gestalt: eine dreistimmige (seltener zwei-, vier- oder mehrstimmige) Vokalise mit mehrfachem hörbaren Wechsel zwischen Kopf- und Bruststimme, ist in den Belegen bis ca. 1830 (und darüber hinaus) nicht eindeutig nachweisbar.

## Miszellen

Ob die DREY ORIGINAL TYROLER JODLER von Waldinger als selbständige Werke – Vokalisieren – gedacht waren, oder als Etüden um Lieder besser „*Jodeln*“ zu können, ist unklar. Über Waldinger und diesen Druck ist so gut wie nichts bekannt.

Die vor 1800 bei den erhaltenen Belegen dominante Gruppe geistlicher bayerischer Autoren tritt in den Hintergrund, (Wascher 2016) vermutlich nicht nur wegen der Veränderungen der gesellschaftlichen Verhältnisse, sondern auch, weil die Gesamtzahl der Belege wächst. Vor allem die Zeitschriften, ihre steigenden Auflagen und vermehrte Erhaltung in Archiven tragen dazu bei. Durch diesen Wandel rücken nun andere Aspekte und Begrifflichkeiten ins Zentrum.

Inwieweit Veränderungen der Beleglage in der Zeit auch Veränderungen in der Sache widerspiegeln, bleibt offen.

Bei den mir bekannten Texten mit Berichtsabsicht handelt es sich meist um Beobachtungen Dritter, die Benennungen erfolgen durch die Übermittler, nicht die Ausführenden. Die Benennungen geben in erster Linie Zeitgeist und Meinung der Autoren wieder.

„*Jodeln*“ als von ländlichen Ausführenden selbst gewählte oder zumindest ihnen bekannte Bezeichnung kann, allerdings nur unsicher und mit den beschriebenen Einschränkungen, bei den Belegen von Rohrer (1804:25) und Fetscherin (1823:63) angenommen werden. In beiden Fällen wird als „*Jodeln*“ ziemlich eindeutig ein Ruf beschrieben, nicht ein Lied oder eine Vokalise.

Ob die in den Berichten gewählten Worte „*Jodeln*“ und „*Jodler*“ dem dialektalen Wortschatz der Geschwister Rainer angehörten – die ja ländliche Ausführende waren –, oder auf die jeweiligen Autoren zurückgehen, ist offen.<sup>21</sup>

<sup>21</sup> Sandra Hupfaut hat auf meine Bitte die ihr zugänglichen frühen Egodokumente der Rainers durchsucht, ohne Ergebnis.



Die Texte in Zeitschriften aus dem ganzen deutschen Sprachraum, auch über Ereignisse an weit entfernten Orten, deuten an, wie sich ein Wort wie „*Jodeln*“ und damit verbundene Narrative in kurzer Zeit verbreiten konnten. Inwieweit und ob überhaupt diese Texte musikalische Praktiken in der Bevölkerung widerspiegeln, und ob diese von der Bevölkerung dann „*Jodeln*“ genannt wurden, ist anhand dieser Texte nicht zu ermitteln.

Die meisten Belege des Wortes „*Jodeln*“ im Sinne musikalischer Praktiken lassen sich derzeit nicht weiter als bis zum Umfeld der durchwegs bürgerlich urbanen Autoren zurück verfolgen. Ob dies an der Dokumentation<sup>22</sup> liegt oder der Sachlage, wird sich nur durch zusätzliche Belege klären. Zu denken gibt jedoch die Absenz der Worte „*Jodeln*“ und „*Jodel/Jodler*“ in der SONNLEITHNER-SAMMLUNG von 1819,<sup>23</sup> aber auch Quellen die schon damals einen ständigen direkten Einfluss des städtischen Bildungsbürgertums auf die Landbevölkerung belegen. Ein Beispiel ist der folgende Bericht von August Lewald über das „*Volk*“ und die sommerfrischenden Maler im Jahr 1834, mit dem ich meinen Text beschliessen möchte.

*Die Kirchweih im Zillerthale ist die lustigste in ganz Tyrol; sie wird im Hauptorte Zell gehalten, am Sonntag nach Mariä Geburt, und wer es so einrichten kann, versäume nicht an diesem Tage dort zu seyn. Eine Gesellschaft junger, fröhlicher Männer aus Innsbruck, die sich selbst scherzweise nur "das Volk" nennen, unternehmen oft Excursionen, spielen den Bauern zum Tanz auf, und sind ihnen die willkommensten Gäste. Wenn sich dieses "Volk" in einem Thale blicken lässt, so schicken oftmals Gemeinden Deputationen und Wagen, um sie einzuladen und abzuholen, so sehr sehnt man sich nach ihrer guten Tanzmusik, und so gern sieht mann lustige Gäste einkehren. Diese Gesellschaft besteht aus Beamten, Aerzten und andern gebildeten Leuten, und führt nicht nur ihre Tänze en perfection aus, sondern jodelt auch ganz ausgezeichnet. Auch sie fehlt nie bei dieser Gelegenheit im Zillertale.*  
(Lewald 1835:79)

und ein paar Seiten weiter:

*Deshalb haben die Landschaftsmaler nicht unrecht, von München aus hierher zu ziehen, und den Sommer über hier zu verleben. Dabei ist es zur gewöhnlichen Zeit, wenn nicht gerade Kirchweih ist, und wenn man auf längere Zeit sich einrichten will, ausserordentlich wohlfeil. Wir trafen hier viele Maler aus Norddeutschland und selbst einen Dänen, die sich zur Belustigung in der Tracht des Thales kleideten, und in Sprache und Sitten sich gänzlich mit den Einwohnern amalgamirt hatten.* (Lewald 1835:100)

---

<sup>22</sup> Die über die Sache verfassten Berichte, deren Erhaltung und heutige Zugänglichkeit.

<sup>23</sup> Mitteilung durch Walter Deutsch, Autor des Kataloges der SONNLEITHNER-SAMMLUNG (Deutsch; Hofer 1969).

## Nachtrag im Zuge meines Korrekturlesens 2021

Für mich war der Artikel im Januar 2018 abgeschlossen, entsprechend meinem damaligen Wissensstand. Seither hinzugekommenes Wissen stellt Manches in ein anderes

*Specimen of the mode of Singing called JODELN, among the Swiss & Tyrolese. 9*  
*Passages of this kind are frequently Sung by a Single Voice and are introduced in the files of the Peasantry where they are Substituted for an Instrumental Accompaniment.*

VOICE.  
Tempo di Valse

Accompaniment

dia doi doi dia doi doi dia doi doi dia doi do dia doi di dia doi doi  
dia doi doi do. Di. dl o. u o. u o. i do do ui do do. doi do.  
di. dl o. u o. u o. i do ui do do do di ri di di doi doi dia doi doi  
di doi doi do di ri di dia doi doi dia doi doi do dia doi doi dia doi doi  
dia doi doi dia doi doi do di ri di dia doi doi dia doi doi do

ROYAL-MUSICAL REPOSITORY 370

Licht. So weiss ich heute, dass Ignaz Moscheles TYROLESE MELODIES von 1827 auch bereits ein selbständiges Werk – eine Vokalise – „of the mode of Singing called JODELN, among the Swiss & Tyrolese“ enthält (manche würden diese Vokalise einen „Jodler“ nennen) mit angegeben wortlosen Silben (Moscheles 1827:9). Die Melodie ist um 1800 als STEURISCHER TANZ bei Josef Donat belegt (Donat [1800]:5#25) und vielfach sowohl als Tanzmelodie wie auch unter der Bezeichnung JODLER in weiteren Quellen des 19. Jahrhunderts (Steinegger, Pommer, Werle):

The show is going on - Vieles bleibt noch zu erforschen.

Simon Wascher, am 23. Januar 2021

## Liste der zitierten Quellen

Die Standorte der Quellen werden bei jedem Eintrag angegeben, dabei werden folgende Abkürzungen verwendet:<sup>24</sup> BSB = Bayerische Staatsbibliothek, BSB/R = Bayerische Staatsbibliothek (Staatliche Bibliothek Regensburg), ÖNB = Österreichische Nationalbibliothek, ÖVLA = Österreichisches Volksliedarchiv, TVLA = Tiroler Volksliedarchiv, Nationale Bibliotheek van Nederland = NBN

### Abend-Zeitung 1824

Abend-Zeitung: 85. 8. April 1824. Dresden 1824, NBN.

### Allgemeine Kirchenzeitung 1827

ALLGEMEINE KIRCHENZEITUNG: ZIMMERMANN, ERNST, ZIMMERMANN KARL. BAND 6, Darmstadt 1827, BSB.

### Allgemeine Musikalische Zeitung 1820

ALLGEMEINE MUSIKLISCHE ZEITUNG: NR. 12, Leipzig 1820, Oxford University.

### Allgemeine musikalische Zeitung Nr. 4. 1827

ALLGEMEINE MUSIKALISCHE ZEITUNG: NR. 4, Leipzig 1827, BSB.

### Allgemeine Musikalische Zeitung Nr. 6. 1827

ALLGEMEINE MUSIKALISCHE ZEITUNG: NR. 6, Leipzig 1827, Oxford University.

### Bartholdy 1814

Bartholdy, Jakob L. S.: DER KRIEG DER TIROLER LANDLEUTE IM JAHRE 1809: MIT EINER KARTE VON TYROL, EINER MUSIKBEILAGE UND FAC SIMILES VON HOFERS UND SPECKBACHERS HANDSCHRIFTEN. Berlin 1814, BSB.

### Baumann 1976

Baumann, Max Peter: MUSIKFOLKLORE UND MUSIKFOLKLORISMUS. EINE ETHNOMUSIKOLOGISCHE UNTERSUCHUNG ZUM FUNKTIONSWANDEL DES JODELNS, Winterthur 1976, als PDF.

### Berliner allgemeine musikalische Zeitung 1826

BERLINER ALLGEMEINE MUSIKALISCHE ZEITUNG: MARX, ADOLF BERNHARD [HRSG], BAND 3. 1826, New York Public Library.

### Blumröder 1822

Blumröder, August: DER VERHÜLLTE BOTE AUS DER HEIMATH: ODER DAS UNSICHTBARE GÄNGELBAND, BAND 1. Sondershausen und Nordhausen 1822, Harvard University.

### Brandl 1972

Brandl, Manfred: Hübner, Lorenz. In: NEUE DEUTSCHE BIOGRAPHIE 9 (1972), [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd117045403.html#ndbcontent>

### Brentano 1817

Brentano, Clemens: Die mehrererer Wehmüller und ungarischen Nationalgesichter. In: DER GESELLSCHAFTER ODER BLÄTTER FÜR GEIST UND HERZ. SONNABEND DEN 27. SEPTEMBER. 159TES BLATT. Maurer, Berlin 1817. Zeno.org

### Brockhaus 1996

Brockhaus: Vokalise. In: BAND 23, Leipzig Mannheim 1996

### Bürgerzeitung oder freimüthiges Gemeinde-Blatt 1823

BÜRGERZEITUNG ODER FREIMÜTHIGES GEMEINDE-BLATT: 17. DEC. 1823. Fischer, Hildburghausen

---

<sup>24</sup> Die Archive, durch die diese Quellen der Öffentlichkeit erhalten und zugänglich gemacht werden, leisten einen wichtigen Beitrag zur Forschung. Sie zu erwähnen ist daher ebenso notwendig wie die Erwähnung aller Autoren, von denen wir ohne die Archive kaum wissen könnten.

1823, BSB.

Caecilia 1824

Caecilia: EINE ZEITSCHRIFT FÜR DIE MUSIKALISCHE WELT. BAND 1. Mainz 1824, New York Public Library.

Chimani 1819

Chimani, Leopold: VATERLÄNDISCHE MERKWÜRDIGKEITEN...: EIN BELEHRENDES UND UNTERHALTENDES LEBESBUCH FÜR DIE JUGEND ZUR BILDUNG DES VERSTANDES, VEREDLUNG DES HERZENS, BELEBUNG DES SITTlichen GEFÜHLs, BEFÖRDERUNG DER VATERLANDSLIEBE UND VERBREITUNG GEMEINNÜTZIGER KENNTNISSE, BÄNDE 5-6, Wien 1819, New York Public Library.

Claren 1823

Claren, Heinrich: Die Grossmutter.. In: DER SAMMLER: EIN UNTERHALTUNGSBLATT, Wien 1823.

Decker 1825

Decker, Karl: Christmarkt in Berlin. In: GEBURTSTAGSSPIELE UND ANDRE KLEINE DRAMATISCHE DICHTUNGEN:..., BAND 3, Berlin und Posen 1825, University of Chicago.

Der Sammler 1828

Der Sammler: EIN UNTERHALTUNGSBLATT. 15. NOVEMBER 1828. A. Strauß's sel. Witwe, Wien 1828.

Deutsch/Hofer 1969

Deutsch, Walter; Hofer, Gerlinde: DIE VOLKSMUSIKSAMMLUNG DER GESELLSCHAFT DER MUSIKFREUNDE IN WIEN (SONNLEITHNER-SAMMLUNG). SCHRIFTEN ZUR VOLKSMUSIK, Bd. 2. Schendl, Wien 1969

Didaskalia 1824

DIDASKALIA ODER BLÄTTER FÜR GEIST, GEMÜTH UND PUBLIZITÄT. JOHANN LUDWIG HELLER [HERAUSGEBER]. MONTAG 16, FEBRUAR 1824. Frankfurt am Main 1824, BSB.

Didaskalia 1824

DIDASKALIA ODER BLÄTTER FÜR GEIST, GEMÜTH UND PUBLIZITÄT. GUCKKASTENBILDER ODER EIN JUGENDSCHERZ UND SEINE FOLGEN. 24. AUGUST 1825. Frankfurt am Main 1825, BSB/R.

Donat [1800]

Donat, Josef: [SÜDLICHES NIEDERÖSTERREICH, STEIRISCHE, LÄNDLER, MENUETTE, DEUTSCHE, VL. CLAR., UM 1800, 739, DURCH LEHRERIN M. FUCHS 1905, ORIG.]. [Manuskript], Mürzsteg [1800]. ÖVLA, Signatur: E 111

Dramaturgischer Beobachter 1813

DRAMATURGISCHER BEOBACHTER. Geistinger, [Wien] 1813, ÖNB.

Ebel 1798

Ebel, Johann Gottfried: Mitteilungen über den Kuhreihen. In: Ebel, Johann Gottfried: SCHILDERUNG DER GEBIRGSVÖLKER DER SCHWEITZ, TEIL 1, Leipzig 1798, Universität Lausanne.

Elsholtz 1826

Elsholtz, Franz: EOS: EINE ZEITSCHRIFT AUS BAIERN, ZUR ERHEITERUNG U. BELEHRUNG, BÄNDE 9-10. 24. November 1826. München 1826, BSB.

[Fetscherin] 1823

[Fetscherin, Rudolf Bernhard]: FLÜCHTIGE BEMERKUNGEN AUF EINER TURNFAHRT DURCH MEHRERE KANTONE DER SCHWEIZ. St. Gallen 1823, ÖNB.

Fischer 1829

Fischer, Carl: STEYRISCHE ALPENGESÄNGE FÜR EINE SINGSTIMME MIT BEGLEITUNG DES PIANOFORTE ODER DER GUITARE. Diabelli, Wien [1829]

Fränkel 1900

Fränkel, Ludwig, Zeune, August. In: ALLGEMEINE DEUTSCHE BIOGRAPHIE 45 (1900) [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd116984465.html#adbcontent>

Fries 1813

Fries, Jakob Friedrich: JULIUS UND EVAGORAS, ZWEYTER BAND. Heidelberg 1822, Harvard University.

Gemeinnützig und erheiternder Haus-Calender 1829

GEMEINNÜTZIGER UND ERHEITERNDER HAUS-CALENDER FÜR DAS ÖSTERR. KAISERTHUM (ETC.) (RED.) VON JOSEPH RITTER VON SEYFRIED, BAND 9. Strauß, Wien 1829, ÖNB.

Gleich 1831

Gleich, Joseph Alois: GESÄNGE AUS: DER EHETEUFEL AUF REISEN: ZAUBERSPIEL MIT GESANG IN ZWEI AKTEN UND FÜNF REISEN. Berlin 1831, BNB.

Görres 1817

Görres, Joseph: ALTTEUTSCHE VOLKS- UND MEISTERLIEDER AUS DEN HANDSCHRIFTEN DER HEIDELBERGER BIBLIOTHEK. Frankfurt a.M. 1817, S. XVIII, NBN.

Hesperus 1824

HESPERUS: ENCYCLOPAEDISCHE ZEITSCHRIFT FÜR GEBILDETE LESER. Prag 1824, BSB.

Goethe 1818

Goethe, Johann Wolfgang: CHRONIKA. SÄMTLICHE WERKE, BAND 31. 1818, University of Wisconsin - Madison.

Hacker 1826

Hacker, Benedikt: WEGWEISER, ODER KURZE ERKLÄRUNG DER MERKWÜRDIGKEITEN UND MAHLERISCHEN ANSICHTEN IN DER STADT SALZBURG UND DER UMGEBUNG. [Salzburg] 1826, BSB.

Haussherr 1953

Haussherr, Hans, Bartholdy, Ludwig Salomon. In: NEUE DEUTSCHE BIOGRAPHIE 1 (1953) [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd11606899X.html#ndbcontent>

Hesperus 1824

HESPERUS: ENCYCLOPAEDISCHE ZEITSCHRIFT FÜR GEBILDETE LESER, Prag 1824, BSB.

Hübner 1796

Hübner, Lorenz: BESCHREIBUNG DES ERZSTIFTES UND REICHSFÜRSTENTHUMS SALZBURG IN HINSICHT AUF TOPOGRAPHIE UND STATISTIK: DAS SALZBURGISCHE FLACHE LAND, Salzburg 1796, BSB.

Hupfauf 2016

Hupfauf, Sandra: DIE LIEDER DER GESCHWISTER RAINER UND RAINER FAMILY AUS DEM ZILLERTAL (1822–1843), Innsbruck 2016, als PDF.

Jaeggli 1959

Jaeggli, Alvin E.: Ebel, Johann Gottfried. In: NEUE DEUTSCHE BIOGRAPHIE 4 (1959) [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd116319577.html#ndbcontent>

Jahrbücher der Literatur 1820

[Besprechung von: Franz Ziska und Julius Max Schottky] Oesterreichische Volkslieder mit ihren Singweisen. in: JAHRBÜCHER DER LITERATUR 12. BAND, Wien 1820, ÖNB.

Kaltenbrunner 1831

Kaltenbrunner, C. A.: Der Laudachsee am Traunstein. In: OESTERREICHISCHEN BÜRGERBLATT FÜR VERSTAND, HERZ UND GUTE LAUNE. MONTAG DEN 29. AUGUST 1831, Linz 1831

Kind 1817

Kind, Friedrich: Glaube und Liebe. In: ROSEN UND DORNEN IN ERZÄHLUNGEN UND SCENEN AUS DEM STILLEN HÄUSLICHEN LEBEN IN EINEN KRANZ GEWUNDEN FÜR GUTE MENSCHEN. ZWEITER TEIL,

Nürnberg 1817, BSB.

Kluckhohn 1955

Kluckhohn, Paul, Brentano, Clemens. In: NEUE DEUTSCHE BIOGRAPHIE 2 (1955) [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118515055.html#adbcontent>

Krones 1888

Krones, Franz von, Pillwein, Benedikt. In: ALLGEMEINE DEUTSCHE BIOGRAPHIE 26 (1888) [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd116185848.html#adbcontent>

L., 1877

L., Elsholtz, Franz von. In: ALLGEMEINE DEUTSCHE BIOGRAPHIE 6 (1877) [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd116460253.html#adbcontent>

Lewald 1835

Lewald, August: TYROL: VOM GLOCKNER ZUM ORTELES, UND VOM GARDA- ZUM BODENSEE. 1833-34, München 1835, Stanford University Libraries

Liedtke 2001

Liedtke, Max, Pestalozzi, Johann Heinrich. In: NEUE DEUTSCHE BIOGRAPHIE 20 (2001) [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118592912.html#adbcontent>

Lilienstern 1811

Lilienstern, Johann Jakob Otto August Rühle: REISE MIT DER ARMEE IM JAHR 1809, DRITTER THEIL. Rudolstadt 1811, Columbia University

Literarische Blätter der Börsen-Halle 1827

Literarische Blätter der Börsen-Halle: Die Tyroler Sänger in London. In: LITERARISCHE BLÄTTER DER BÖRSEN-HALLE (HAMBURGER LITERARISCHE UND KRITISCHE BLÄTTER..., BAND 3) 16. JUNI 1827. Hamburg 1827, Princeton University.

Mang 2007

Mang, Theo und Sunhilt: DER LIEDERQUELL. DIE SCHÖNSTEN VOLKSLIEDER AUS VERGANGENHEIT UND GEGENWART. Wilhelmshaven 2007, ÖVLA.

Meerheimb 1877

Meerheimb, von, Decker, Karl von. In: ALLGEMEINE DEUTSCHE BIOGRAPHIE 5 (1877) [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd100100236.html#adbcontent>

Meinhold 1953

Meinhold, Wilhelm, André, Karl. In: NEUE DEUTSCHE BIOGRAPHIE 1 (1953) [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd100011152.html#adbcontent>

Morgenblatt für gebildete Stände 1824

MORGENBLATT FÜR GEBILDETE STÄNDE. SONNABEND, 24. JANUAR 1824, Stuttgart und Tübingen 1824, University of Minnesota.

Moscheles 1827

Moscheles, Ignaz: TYROLESE MELODIES. ARRANGED FOR ONE OR FOUR VOICES WITH AN ACCOMPANIMENT FOR THE PIANO FORTE BY I. MOSCHELES. London 1827, IMSLP.

ÖBL 1958

ÖBL - ÖSTERREICHISCHES BIOGRAPHISCHES LEXIKON 1815–1950, Bd. 2 (Lfg. 7, 1958).

Pillwein 1828

Pillwein Benedikt: GESCHICHTE, GEOGRAPHIE UND STATISTIK DES ERZHERZOGTHUMS OESTERREICH OB DER ENNS..., ZWEYTER THEIL: DER TRAUNKREIS, Linz 1828, Harvard University.

Pommer [1889]

Pommer, Josef: JODLER UND JUCHEZER. Adolf Robitschek, Wien [1889], ÖVLA.

Pommer 1902

Pommer, Josef: 444 JODLER UND JUCHEZER AUS STEIERMARK UND DEM STEIRISCH-ÖSTERREICHISCHEN GRENZGEBIETE. GESAMMELT VON DR. JOSEF POMMER. MELODISCH-ALPHABETISCHE ANORDNUNG. Deutscher Volksgesang-Verein, Wien 1902

Richter 1957

Richter, Karl, Clauren, Heinrich. In: NEUE DEUTSCHE BIOGRAPHIE 3 (1957) [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118521101.html#ndbcontent>

Riemann Musik-Lexikon 1929

RIEMANN MUSIK-LEXIKON. 11. AUFLAGE. HERAUSGEBER ALFRED EINSTEIN. Hesse, Leipzig 1929, Archive.org

Roegele 1964

Roegele, Otto, Görres, Joseph von. In: NEUE DEUTSCHE BIOGRAPHIE 6 (1964) [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd11854019X.html#ndbcontent>

Rohrer 1796

Rohrer, Joseph: UBER DIE TYROLER, EIN BEITRAG ZUR OESTERREICHISCHEN VÖLKERKUNDE, Wien 1796, British Library.

Rohrer 1804

Rohrer, Joseph: VERSUCH ÜBER DIE DEUTSCHEN BEWOHNER DER ÖSTERREICHISCHEN MONARCHIE, BAND 2, Wien 1804, BSB.

Rowley 2007

Rowley, Anthony, Schmeller, Johann Andreas. In: NEUE DEUTSCHE BIOGRAPHIE 23 (2007) [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118608533.html#ndbcontent>

Schmeller 1827

Schmeller, Johann Andreas: BAYERISCHES WÖRTERBUCH: SAMMLUNG VON WÖRTERN UND AUSDRÜCKEN, DIE IN DEN LEBENDEN MUNDARTEN SOWOHL, ALS IN DER ÄLTERN UND ÄLTESTEN PROVINCIAL-LITTERATUR DES KÖNIGREICHS BAYERN, BESONDERS SEINER ÄLTERN LANDE VORKOMMEN, BAND 1, Stuttgart und Tübingen 1827, Universität Lausanne.

Schmid 1795

Schmid, Johann Christoph: VERSUCH EINES SCHWÄBISCHEN IDIOTIKON [sic]. Berlin und Stettin 1795, BSB.

Schmidt 1800

Schmidt, Karl Christian Ludwig: WESTERWÄLDISCHES IDIOTIKON: ODER SAMMLUNG AUF DEM WESTERWALDE GEBRÄUCHLICHEN IDIOTISMEN, MIT ETYMOLOGISCHEN ANMERKUNGEN UND DER VERGLEICHUNG ANDERER ALTEN UND NEUEN GERMANISCHEN DIALEKTE, Hadmar und Herborn 1800, NBN.

Schonner 1830

Schonner, Paul: TYROLER-ALPENGESÄNGE FÜR EINE SINGSTIMME MIT BEGLEITUNG DES PIANOFORTE ODER DER GUITARE GESAMMELT UND HERAUSGEGEBEN VON P. SCHONNER. Ant. Diabelli und Comp, Wien 1830.

Seymour 1978

Seymour, John: DAS GROSSE BUCH VOM LEBEN AUF DEM LANDE, Ravensburg 1978.

Sichardt 1939

Sichardt, Wolfgang: DER ALPENLÄNDISCHE JODLER UND DER URSPRUNG DES JODELNS. (SCHRIFTEN ZUR VOLKSLIEDKUNDE UND VÖLKERKUNDLICHEN MUSIKWISSENSCHAFT II.) Berlin 1939 zitiert nach: Hermann Fritz, Analytische Studien zur Metrik des Muotataler Juuz, Wien 1997. (Simon Wascher [Editor]: TRADMUS.org Online-Editionen [Letzte Änderung: 21.November 2020]).

Spaun 1845

Spaun, Anton Ritter: DIE ÖSTERREICHISCHEN VOLKSWEISEN DARGESTELLT IN EINER AUSWAHL VON

LIEDERN, TÄNZEN UND ALPENMELODIEN, GESAMMELT, HERAUSGEGEBEN UND ALLEN DEUTSCHEN  
GEWIDMET VON ANTON RITTER VON SPAUN, Linz 1845, NBN.

The Harmonicon 1826

THE HARMONICON, BÄNDE 4-5, London 1826, Harvard University.

Waldinger [1824]

Waldinger, Eduard: DREY ORIGINAL TYROLER JODLER, Wien, Berlin. [1824 oder früher], TVLA.

Wascher 2016

Wascher, Simon: Das Wort Jodeln 1696–1796 in Belegstellen aus Digitalisaten. In: JAHRBUCH  
DES ÖSTERREICHISCHEN VOLKSLIEDWERKES 65, Wien 2016

Weisflog 1827

Weisflog, Carl: Gleiches mit Gleichem. Ein Schwank. In: TASCHENBUCH DER LIEBE UND  
FREUNDSCHAFT GEWIDMET: 1827. Frankfurt / M. 1827, BSB.

Werle 1884

Werle, Anton: ALMRAUSCH. ALMLIADA AUS STEIERMARK. GESAMMELT UND HERAUSGEGEBEN VON  
ANTON WERLE. Josef Kienreich, Graz 1884, University of California.

Wikipedia 2018

WIKIPEDIA, DIE FREIE ENZYKLOPÄDIE. Eintrag August Blumröder. Abgerufen: 26. Januar 2018.

URL: [https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=August\\_Blumröder](https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=August_Blumröder)

Wiora 1959

Wiora, Walter: Der Untergang des Volksliedes und sein zweites Dasein.. In: Walter Wiora (Hg.):  
DAS VOLKSLIED HEUTE (=MUSIKALISCHE ZEITFRAGEN, Bd. 7), Kassel 1959, ÖVLW.

Zeune 1824

Zeune, August: Eine Stunde in Averdon. In: BERLINISCHE ZEITSCHRIFT FÜR WISSENSCHAFT UND  
LITERATUR. Berlin 1824, BSB.